

# Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Druck u. Verlag: Leipzig & Reichardt, Dresden-N. I., Marienstraße 38/42, Fernruf 25261. Postfach 1068 Dresden. Dies Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Amtshauptmannschafts Dresden und des Schiedsamtes beim Oberverwaltungsamt Dresden.

Abgabegebühr: Bei Abgabe durch den Postboten 1 Pf. 50, sonst 2 Pf. 50. Bei Abgabe durch den Briefträger 1 Pf. 50. Bei Abgabe durch den Briefkasten 1 Pf. 50. Bei Abgabe durch den Briefkasten 1 Pf. 50.

Abgabegebühr: Bei Abgabe durch den Postboten 1 Pf. 50, sonst 2 Pf. 50. Bei Abgabe durch den Briefträger 1 Pf. 50. Bei Abgabe durch den Briefkasten 1 Pf. 50. Bei Abgabe durch den Briefkasten 1 Pf. 50.

## 6 Stunden Bedenkzeit für Prag

# Heulein verlangt Sofortprogramm von Hodza

## Erst Aufhebung des Standrechts - dann Verhandlungen

## Eisern zusammengeschlossen...

Prag, 13. September.

Die Sudetendeutsche Partei in Eger teilt mit: In einer heute in Eger stattgefundenen gemeinsamen Sitzung präsierte der Politische Ausschuss und die Verhandlungsdelegation der Sudetendeutschen Partei die durch die Zwischenfälle des gestrigen und heutigen Tages und die Maßnahmen der Regierung geschaffene politische Lage.

Nach der Beratung richtete der Stellvertreter Konrad Heulein, Abg. Karl Hermann Frank, an den Ministerpräsidenten Dr. Hodza folgende Forderungen:

Die Forderung der Sudetendeutschen Partei stellt fest, daß eine große Anzahl Sudetendeutscher durch Staatsorgane und tschechische Grenzler getötet und verletzt worden ist. Bei dieser Lage steht sich die Forderung der Sudetendeutschen Partei außer Frage, frei und unbefristet über Recht und Schicksal des Sudetendeutschentums mit der Regierung zu verhandeln, wenn die Regierung nicht folgende Maßnahmen trifft:

1. Die Erklärung des Standrechts wird sofort zurückgenommen.
2. Aus allen Bezirken mit deutscher Bevölkerungsmehrheit wird die Staatspolizei zurückgezogen. Die Ausübung der Volksgewalt wird den Bürgermeistern und Gemeindevorstehern übertragen, die auch durch die Einrichtung der entsprechenden Organen für die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung zu sorgen haben.
3. Die Gendarmerie und alle übrigen Organe der SDS sind auf ihre normalen Funktionen und ihren normalen Stand zu beschränken. Sie haben gleichzeitig mit der Zurückziehung der Staatspolizei das Einverständnis mit den Bürgermeistern und Gemeindevorstehern herzustellen, um weiteres Blutvergießen zu vermeiden.
4. Sämtliche militärische Formationen sind in ihren üblichen und in rein militärischen Objekten zu kasernieren. Sie sind von der Zivilbevölkerung fernzuhalten.

Falls diese Forderungen des Sudetendeutschentums zur Herstellung eines normalen Zustandes, unter dem allein verhandelt werden kann, nicht binnen sechs Stunden angenommen, angeordnet, veröffentlicht und insbesondere durch den Rundfunk verbreitet werden, lehnt die Forderung der Sudetendeutschen Partei jede Verantwortung für die weitere Entwicklung ab.

Nach den Ereignissen der letzten 24 Stunden sind die Forderungen Konrad Heuleins nur verständlich. Ist es doch ein Unglück, ihm eine verantwortungsvolle Führung von Verhandlungen zuzumuten, wenn es der Parteileitung infolge des völligen Durcheinanders in der Tschecho-Slowakei unmöglich gemacht wird, mit ihren Mitgliedern im Lande und den

## Verhandlungen mit Prag abgebrochen

Wie wir zu den Forderungen Heuleins nach Redaktionschluss erfahren, hat Konrad Heulein am Dienstag die Lage geprüft. Es wurde festgestellt, daß mit Rücksicht auf die Vorgänge der letzten 48 Stunden, und da die Forderungen, die die SDP stellt, nicht erfüllt wurden, die Verhandlungen infolge der weiteren Verschärfung der Verhandlungen nicht mehr abgebrochen seien. Heulein hat deshalb die Verhandlungsdelegation ihres Auftrages entbunden.

verantwortlichen Stellen der Parteiorganisation in Verbindung zu bleiben. Die dauernden Beschlagnahmen der sudetendeutschen Presse - „Die Zeit“ mußte aus diesen Gründen heute ihr Erscheinen überhaupt einstellen - das durch nichts gerechtfertigte Versammlungsverbot, die Sperrung von Post, Telegramm und Eisenbahn und schließlich die Verkündung des Standrechts nehmen der SDP ja jede Möglichkeit, auf ihre Mitglieder einzuwirken und mit ihnen in Verbindung zu bleiben. Wie sehr der Sudetendeutschen Partei jedoch daran gelegen ist, an einer Regelung mit der Prager Regierung zu gelangen, beweist gerade die kurze Frist, die Konrad Heulein dem tschechischen Ministerpräsidenten gestellt hat.

Die Welt steht seit Montagabend im Bann der Führerrede. Daß diese große Abrechnung mit der Demokratie und ihrem Prager Lieblingskind in den Hauptstädten Westeuropas wie ein Schlag ins Wespennest wirken würde, war vorauszu sehen. Die bisher vorliegenden Pressestimmen - mögen sie nun positiv oder negativ sein - spiegeln alle den tiefen Eindruck wider, die Adolf Hitlers Erklärungen gemacht haben. Man ist sich der Bedeutung und des Ernstes der Stunde bewußt und scheint endlich zu begreifen, daß es sich bei der deutschen Stellungnahme in der tschechischen Frage nicht um wohlverrechneten Bluff handelt, mit dem man bei einem möglicherweise bevorstehenden Rußhandel eine gute Ausgangsposition zu finden hofft. Adolf Hitler hat klar und unmissverständlich gesprochen, und zwar nicht nur als Regierungschef, sondern als der vom Vertrauen des ganzen deutschen Volkes getragene Führer, hinter dem 75 Millionen als geschlossene Willenseinheit stehen. Es ist bemerkenswert, daß die französische Presse bemerkt ist, die Dinge realistisch zu sehen, zumal die Franzosen immer mehr begreifen, welche Suppe ihnen der Tschechenpakt eingebracht hat. Um so unversämter wirken demgegenüber einige Auslassungen der Londoner Zeitungen. Die „Times“, die sich bei aller ausgespielten Vornehmheit schon öfter als ein erstklassiges Gebblatt erwiesen hat - es sei nur an die Guernica-Lügen erinnert - möchte anscheinend mit Gewalt das wieder aufnehmen, was sie in den Augen der Patentdemokraten durch die von ihr erdichtete Möglichkeit einer Volksabstimmung in der Tschecho-Slowakei „verbrochen“ hat. Es ist überaus bezeichnend, daß gerade die Auslandsblätter, bei denen die Worte „Selbstbestimmungsrecht“ und „Freiheit“ zum stehenden Wortschatz gehören, jetzt plötzlich von einem Selbstbestimmungsrecht nichts mehr wissen wollen. Mancher brave Engländer wird sich dabei erinnern, daß er in Irland vier Jahre lang für dieses Selbstbestimmungsrecht gekämpft und gestritten hat. Aber es handelt sich ja nur um Deutsche, um lumpige 35 Millionen Sudetendeutsche, denen es nach Ansicht der „Times“ noch viel zu gut geht. Mit einer derart verlogenen Beeinflussung der öffentlichen Meinung hat die „Beste Zeitung der Welt“ nach dem Volksabstimmungs-Selten sprung ihren alten Ruf durchaus wiederhergestellt, und nur die englischen Kommunisten werden sie in Zukunft noch als „deutschfreundlich“ verächtigen.

Wir sind davon überzeugt, daß die einseitige Stellungnahme eines Teiles der englischen Presse sich sehr bald ändern wird, wenn in die erhitzten Köpfe wieder die kluge Vernunft einzieht. Daß der Führer bei seiner Kennzeichnung der Prager Regierungsmethoden nicht übertrieben hat, beweisen die letzten Ausschreitungen im demokratischen Mutterlande. Der verstärkte tschechische Terror liefert die besten Argumente für die Kongressrede und bestätigt sie Punkt für Punkt. Ueberhaupt hat man vielfach im Ausland den Fehler gemacht, die der abschließenden Führerrede vorausgehenden Rundgebungen nicht genügend zu beachten. Einige Leute haben geglaubt, daß nationalsozialistische Deutschland einschüchtern zu können. Diese Herren sind nun völlig aus dem Konzept gebracht, denn der Führer hat ihnen den Gefallen, kein Beisuggeben, nicht getan. Für das deutsche Volk aber konnte es keine andere Antwort auf die tschechische Gewaltpolitik und die Machenschaften der westeuropäischen Drahtzieher geben als die, mit der Adolf Hitler das ganze Gebäude der demokratischen Scheinmoral wie ein Kartenhaus umlegte. Daß ist kein revolutionärer Vorstoß oder gar eine Umkehr unserer Außenpolitik, sondern die logische Folge einer Entwicklung der internationalen Politik, an deren Zuspitzung nicht wir die Schuld tragen.

Für uns bedeutete die große Rede des Führers die letzte Einigung der Nürnberger Tage, eine Zusammenfassung alles dessen, was in Dubenden von Reden und Ansprachen gesagt worden ist - und seine weitpolitische Auswertung. Wer die Proklamation des Führers, seine Reden und Ansprachen aufmerksam gelesen hat und wer die Reden unserer führenden Staatsmänner verfolgt hat, für den konnte es keine „Ueberraschungen“ im Sinne der Auslandspresse geben. In deutlichem Klang das Leitmotiv des diesjährigen Parteitages aus allen Erklärungen heraus. Gerade dieser das alljährliche Volksversammlungen der Deutschen eine Notwendigkeit ist. Nur der politische Speicher kann in dem minutiösen Ablauf der Nürnberger Tage eine ermüdende Wiederholung erblicken und in den Reden etwas Gleichförmiges, Immerwiederkehrendes sehen. Gerade dieser Parteitag zeigt, von welcher unerhörten Dynamik die Nürnberger Weisheiten erfüllt sind. Sie drängen keine

## „Jetzt werdet ihr alle ausgerottet!“

## 120 Sudetendeutsche vor dem tschechischen Terror auf Reichsgebiet geflüchtet

Sol, 13. September.

In der Gegend von Waldmünchen sind 120 Sudetendeutsche vor dem Terror der tschechischen Staatspolizei auf reichsdeutsches Gebiet geflüchtet. Die Bevölkerung hat sich ihrer hilflos angenommen. Wie sie mittlerweile in Hofelbach und Umgebung kein Deutscher mehr seines Lebens sicher. Staatspolizisten und Finanzwachbeamte lägen überall an den Straßen und auf den Feldern und beschloßen ohne Warnung jeden, der sich außer halb der Ortsgrenze sehen lasse, so daß auch die Einbringung der Ernte unterbrochen werden mußte. Auch das Melken der Kühe auf den Wiesen sei dadurch unterbrochen worden. Finanzwachbeamte seien auch in zahlreiche Häuser eingedrungen, hätten die Bevölkerung terrorisiert und mild in die Hände und Füße geschossen. Sie hätten dabei erklärt, daß jetzt der Tag der Vernichtung des Deutschen auf böhmischem Boden gekommen sei. „Jetzt werdet ihr alle ausgerottet! Von euch darf nicht einer am Leben bleiben!“ hätten die Staatspolizisten erklärt. Die verängstigte und verschüchterte Bevölkerung habe sich schließlich nicht mehr zu helfen gewußt, und in der Dämmerung sei es dann einem Juge von 120 Personen gelungen, über die nahe Grenze auf reichsdeutsches Gebiet zu gelangen.

## Schüsse auf Major Sutton-Pratt

Der britische Beobachter um ein Haar erschossen

London, 13. September.

Wie Reuters aus Prag meldet, wäre Major Sutton-Pratt, der als Beobachter der britischen Gesandtschaft in Prag angeteilt ist, um ein Haar von einem tschechischen Beamten erschossen worden. Major Pratt wollte am Sonntag in Eger. Pöblich feuerte ein tschechischer Polizeibeamter ohne jeden Grund einen Schuß auf ihn ab, der jedoch glücklichweise sein Ziel verfehlte.

Ob die „Times“ wohl wagen wird, auch diesen Zwischenfall als eine „Verletzung der Wahrheit“ zu bezeichnen?

## Versammlungsverbot im ganzen Staatsgebiet

Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 13. September.

Der Anschlag zu der Forderung Konrad Heuleins auf sofortige Aufhebung des Standrechts ist die Tatsache, daß die Prager Regierung im Laufe des Dienstag das Standrecht über insgesamt acht Bezirke verhängt hat; zu den fünf bereits gemeldeten waren noch die Bezirke Karlsbad, Falkenau und Kruman einbezogen worden. Ferner sind auf Grund eines Regierungsbeschlusses im gesamten Staatsgebiet der Tschecho-Slowakei sämtliche Versammlungen politischer und unpolitischer Charakter sowie Umzüge und ähnliche Veranstaltungen verboten worden.

Auf rein formalen Seite des Standrechts in der Tschecho-Slowakei sei darauf hinzuweisen, daß dieses Standrecht im § 429 der tschechischen Strafprozessordnung vorzusehen ist. Es soll nur in Fällen des Aufruhrs oder wenn in mehreren Bezirken Mord, Raub, Brand, Leuten oder öffentliche Gewalttätigkeiten um sich greifen, angewendet werden. In diesen Fällen steht die Verkündung des Standrechts dem Innenminister im Ein-

vernehmen mit dem Justizminister zu, und ist auch dem Landesmilitärkommando zur Verhandlung der unterstehenden Truppenkörper bekanntzugeben. Jeder, der gegen die Bestimmungen des Standrechts verstößt, wird strafrechtlich geahndet und mit dem Tode bestraft. Für das handwerkliche Verfahren ist als Regel zu beobachten, daß nur solche Personen vor das Standrecht gestellt werden, die entweder auf der Tat erwischt worden sind, oder deren Schuld ohne Verzug bewiesen werden kann.

Die Prager Regierung hat die Weisung, nach der sie unter keinen Umständen einer Volksabstimmung ihre Zustimmung geben werde, zurückgezogen und diejenigen Blätter, die diese Weisung bereits veröffentlicht hatten, beschlagnahmt. Diese Pressestimmen wurden durch einen Schritt des tschechischen Gesandten in London ausgeglichen, der gestern offiziell mitgeteilt haben soll, daß der Gedanke einer Volksabstimmung für die Tschecho-Slowakei und Frankreich sei. Ob aus der auffälligen Zurückziehung dieser Weisung meldebaare irgendwelche Schlüsse gezogen werden können, muß dahingestellt bleiben.

HEUTE BEILAGE

# Heimat und Volkstum



# Die ganze Welt im Bann der Führerrede

Die große außenpolitische Rede des Führers in Nürnberg findet in der ganzen Welt allerhöchste Beachtung. Die Aufnahme wechselt in den verschiedenen Hauptstädten von vollstem Verständnis bis zur völligen Ablehnung. Wir geben im folgenden eine Auswahl der wichtigsten Pressestimmen wieder.

## Geteilte Meinung in London

Presse-Association nimmt als erstes Nachrichtenbüro zur großen Rede des Führers Stellung und schreibt, daß die Rede, auf die die Regierungen in jeder europäischen Hauptstadt mit solcher Besorgnis gewartet hätten, keine Überraschung und auch keine Verleumdung der Krise in der Tscheco-Slowakei gebracht habe. Die Spannung werde dadurch nachlassen, daß der Führer nichts von der Forderung des gefassten Abkommens, sondern nur von der Forderung des gefassten Abkommens gesprochen, den Streit mit Frankreich zu begraben, und vom deutschen Opfer für die Bahnung des Weges zur internationalen Verständigung. Diese Worte verstärken die Ansicht, die man in englischen Kreisen immer gehabt habe, daß es falsch sein würde, die Ehrlichkeit der heutigen Befehle des Führers in seinem Wunsch nach Frieden anzuzweifeln. Man hoffe in London hart, daß bei soviel Fortschritt, den man auf dem Wege der Verhandlungen und Jugendschlichtung schon gemacht habe, eine friedliche Lösung gefunden werden könnte und sollte, namentlich mit Hilfe von Lord Runciman. Dennoch gebe es aber immer noch Gefahren, die man nicht vergessen könne. Eine der größten sei die der Möglichkeit eines Zwischenfalls zwischen Tschechen und Sudetendeutschen, ein Zwischenfall, der dann als Anlaß für Verteilungsmassnahmen oder für „Schub“ ausgelegt werden könnte. Aus allen diesen Gründen bleibe noch viel zu tun, und zwar schnell zu tun.

Der „Daily Telegraph“ fühlt sich bemüht, zu sagen, daß kein Wort der Rede als Hilfe für den Frieden angesehen werden könne. Das entscheidende Wort über die Tscheko-Slowakei sei nicht gefallen. Hitler sei weitergegangen, als die deutsche Presse es getan habe, als sie erklärte, daß die Mehrheit der Sudetendeutschen unterdrückt, mißhandelt und ihrer Rechte beraubt würde. Nachdem das Blatt dann von den drohenden Schattenspielen der deutschen Macht spricht, meint es, von der unmittelbaren Gefahr eines Krieges könne man sich erholen. Es sei ein unerträglicher Gedanke, daß Europa möglicherweise auf Monate hinaus voller Spannung gehalten werden solle. Das sei eine Lage, die voll gefährlich jeder Art sei, in der Europa in Wasser stehen werde. Es sei eine einigermaßen klare Verständigung notwendig, wenn die verhängte Katastrophe endgültig vermieden werden sollte.

Der marxistische „Daily Herald“ sagt, es werde zur Zeit keinen europäischen Krieg geben. Die tschechisch-sudetendeutschen Verhandlungen, die am Dienstag in Prag begannen, würden sorgfältig werden. Solange sie sorgfältig werden, bleibe die Chance einer friedlichen Regelung bestehen. Hitlers Rede sei eine Warnung, seine Worte bitter, er habe aber keine Forderungen aufgestellt und behalte sich freie Hand vor. Im Leitartikel erklärt „Daily Herald“, während die ganze Welt die Erholungsphase willkommen heißen werde, die das Fehlen jeder weiteren Forderung zur Folge haben werde, würde es doch nützlich sein, die künftigen Gefahren zu ignorieren. Man müsse die Frage stellen, was Hitler mit den Worten „Selbstbestimmung“ genau meine.

„News Chronicle“ sagt im Leitartikel, daß der Führer die Anwendung von Gewalt zwar nicht besonders angeht, aber daß die Anwendung von Gewalt ein Problem zu sein; er habe aber auch bestimmt noch nicht darauf verzichtet. Die Lage bleibe die gleiche wie früher, aber ihr Ernst sei unterdrückt worden. Die Rede sei unangenehm, drohend und unruhig. Wenn man zwischen den Zeilen lese, so schreie Hitler die Absicht zu haben, eine Volksabstimmung in den sudetendeutschen Gebieten zu verlangen.

„Daily Mail“ hebt in ihrer Überschrift hervor, daß Hitler für die sudetendeutschen Selbstbestimmung verlangt habe und daß er seinen Brüdern helfen wolle. Eine Volksabstimmung sei der für den Frieden geforderte Preis. Das sei jedenfalls die Schlussfolgerung, die man aus der Rede ziehen müsse.

## Paris bewahrt Kaltblütigkeit

In Paris ist die Rede des Führers mit Ruhe und Kaltblütigkeit aufgenommen worden. Die Kommentare, die man aus diplomatischen Kreisen vorerst zu der Rede erhält, sind von großer Zurückhaltung. Der erste Eindruck in diesen Kreisen sei der, daß der Führer in seiner Rede die Fortsetzung der Verhandlungen zwischen der Prager Regierung und den Sudetendeutschen nicht verhindert habe und eben-

falls den Bemühungen Lord Runcimans, zu einer friedlichen Regelung des Streitfalles zu gelangen, keine Hindernisse in den Weg lege. Es sei zu hoffen, daß den Unruhen, die seit einigen Tagen im sudetendeutschen Gebiet nicht aufhörten, ein Ende gesetzt werden könne, um auf diese Weise den Erfolg der Verhandlungen zu erleichtern. Die Drohung, die der Führer auf der Tscheco-Slowakei und auf Europa lasten lasse, gebiete den Unterhändlern aller in Frage stehenden Parteien, ihre Bemühungen zu verdoppeln, um auf diese Weise zu einer freundschaftlichen Lösung zu gelangen, die allein die Aufrechterhaltung des Friedens sichere, und der ebenfalls die französische und britische Regierung ihre ganze Aktivität und Wachsamkeit widme.

„Paris Soir“ legt besonderes Gewicht auf die Erklärung des Führers, daß eine Großmacht nicht ein zweites Mal so etwas annehmen könne wie die Behauptung, Deutschland sei am 21. Mai wegen der Energie der Tschechen und wegen der Einmischung Englands und Frankreichs zurückgewichen. Der „Intransigent“ zitiert den Satz des Führers: „Wenn die so

## Rom: Jetzt gibt es nur zwei Lösungen

Die hochoffizielle „Informazione Diplomatica“ nimmt am Dienstag eingehend zur Führerrede Stellung. Es heißt dort unter anderem:

„In den verantwortlichen Kreisen Roms wird die Rede als ein harter Beitrag zur Klärung der sudetendeutschen Frage betrachtet. Jetzt gibt es nur zwei Lösungen: die erste besteht darin, den Sudetendeutschen die Möglichkeit zu geben, über ihr Schicksal selbst zu bestimmen; die zweite, dieses Recht zu verweigern. Die Aufgabe Lord Runcimans muß jetzt darauf gerichtet sein, Bemühen zu machen, um zu überzeugen, daß Gerechtigkeit und Zweckmäßigkeit darin bestehen, die Abtrennung eines dem Leben des eigenen Organismus bereits vollständig fremd gewordenen Gliedes zuzugeben. Ohne diese Lösung gibt es nur die chronische Unordnung eines gemeinsamen, aber unmöglich gewordenen Daseins.“

Das halbamtliche „Giornale d'Italia“ meint, die Rede stelle einen „letzten unumkehrbaren Appell“ dar. Mit welcher Methode dem sudetendeutschen Recht Genüge geleistet werden soll, sei vom Führer klar auf dem Weg des Selbstbestimmungsrechtes der 2,5 Millionen Sudetendeutschen gezeigt worden, die dabei in jedem Fall als eine

## Warschau: Auch die Polenfrage muß geregelt werden

Von offizieller polnischer Seite wird zu der Rede des Führers folgendes bemerkt:

1. Die Rede des Kanzlers, die die internationale Lage klar darstellte, unterstreicht den Willen Deutschlands zur Erhaltung des Friedens und zu seiner Stabilisierung mit einer Ausnahme, nämlich der Tscheco-Slowakei, wo alles von der Regelung der sudetendeutschen Frage abhängig gemacht wurde.

2. Die Rede unterstreicht die Bedeutung des Abkommens Deutschlands mit Polen aus dem Jahre 1914 für die Sache des Friedens. Durch dieses Abkommen ist Polen in das System der Stabilisierung der deutschen Grenze als ein grundsätzliches Element für den Frieden einbeschlossen worden. Diese Auffassung wurde in Polen mit voller Anerkennung aufgenommen.

3. Die kategorische Herausforderung des Interesses Deutschlands an dem sudetendeutschen Problem war in der gegenwärtigen Lage keine Überraschung.

4. Die Rede des Kanzlers schließt eine von den inneren Änderungen in der Tscheco-Slowakei abhängende friedliche Regelung der sudetendeutschen Frage nicht aus.

5. Die Hervorhebung des Grundgesetzes der Selbstbestimmung für die Sudetendeutschen erfolgte vom Kanzler im Geiste der Verständigung.

Die polnische Presse, ganz gleich welcher politischen Richtung sie angehört, ist wohl noch niemals von der Rede eines Nichtpolen so stark beherrscht und beeindruckt worden wie von

unterdrückten Sudetendeutschen nicht sich selbst zu ihrem Recht verteidigen können, so werden sie es von uns bekommen.“ Diese „Wenn“ sei die Forderung, die für den Frieden noch offen bleibe. Jacques Doriot stellt in der „Liberte“ fest, daß nach der Rede Hitlers die Möglichkeit gegeben sei, die tschechische Frage rasch und friedlich zu lösen. Alle gutgesinnten Stimmen dem bei, nur die Kriegsbeher wie „Humanite“, „Populaire“, „Oeuvre“ und ähnliche Blätter wiesen eine friedliche Lösung zurück. Sie wollten den Krieg um jeden Preis aus Ochs gegen Deutschland, unterstützt von den Provokatoren Moskaus. Aber man könne feststellen, daß ihr Einfluß bisher noch nicht dazu ausreichte habe.

## Gespannte Anteilnahme in Brüssel

Die Rede des Führers wurde auch in Belgien von Tausenden im Rundfunk mit angehört. Der belgische Ratspräsident unterbrach, wie in einer amtlichen Verlautbarung mitgeteilt wird, um 19 Uhr seine Beratungen, und sämtliche Minister verfolgten die Rede des Führers am Lautsprecher. Eine amtliche Stellungnahme lag jedoch in den späten Abendstunden des Montags noch nicht vor. Der belgische Rundfunk gab noch im Verlauf des Montagabends eine ausführliche Fassung der Führerrede in französischer und flämischer Sprache wieder.

vollzogene Autonomie gedacht sei. Dabei werde ausdrücklich von einer direkten Verständigung zwischen den Sudetendeutschen und der Prager Regierung gesprochen. Sollte eine solche Verständigung ausbleiben, weil die Sudetendeutschen nicht in der Lage seien, ihre Rechte geltend zu machen, so erhalten sie die direkte Unterstützung Deutschlands. Damit werden, wie der Direktor des „Giornale d'Italia“ betont, die deutschen Positionen und Absichten in klarstes Licht gestellt. Deutschland werde Zweiteiligkeit nicht mehr dulden und verlange von der Prager Regierung „eine rasche, saubere und totalitäre Lösung“. Das sei der praktische Sinn der Nürnberger Rede. Die Aufgabe sei allerdings nicht leicht. Eine künstlich gezüchtete Kriegsstimmung habe sich um die Tscheco-Slowakei ausgebreitet. Die Spekulation auf die vermeintliche „ungenügende Vorbereitung Deutschlands“ bilde den letzten fatalen Irrtum der Demokratie. Zur rechten Zeit habe daher der Führer auf die täglich wachsende deutsche Wehrmacht hingewiesen, die keinen Angriffsvorstoß mehr zu fürchten brauche, eine zeitgemäße Warnung an alle Agenten und Abenteuerer. Das Blatt schließt: In dieser gespannten Stunde Europas ist die Verbundenheit der beiden großen Nationen, die sich an der Grenze wie im Herzen nahe stehen, ein zuverlässiger und warnender Faktor zur Herbeiführung einer Klärung.

der des Führers in Nürnberg. In der „Gazeta Polska“ wird die Auffassung vertreten, daß der Weg für friedliche Verhandlungen die größte Wahrscheinlichkeit für sich habe, es sei denn, daß sich im sudetendeutschen Gebiet blutige Zwischenfälle abspielten, auf die sie reagieren sich das Dritte Reich genötigt sähe. „Express Voranng“ stellt fest, daß die Erledigung der Frage der Sudetendeutschen gleichzeitlich mit der der Slowaken, Polen und Ungarn vorgenommen werden müsse, wenn in Mitteleuropa eine ehrliche und langfristige Entspannung erfolgen soll.

## Tokio schließt sich Deutschland an

Die Rede des Führers, die mit größter Spannung erwartet wurde, fällt die gesamte Presse. „Tokyo Nihon Shimbun“ erklärt, das Außenamt in Tokio habe die „Gesamtlage unter dem Gesichtswinkel der Sympathie für unseren Verbündeten Deutschland“ beobachtet. Man stimme überein mit der ersten Kritik des Führers an der Status-quo-Politik der Demokratie in England, Frankreich und an der gegenwärtigen, durch Versailles geschaffenen Lage der Tscheco-Slowakei. Japan habe sich deshalb von der Genfer Politik gelöst und sich Deutschland und Italien im Kampf gegen den Status quo angeschlossen. Japan hoffe auch, daß Deutschland an seiner

Lebensfreude bringt Photokamera, Brille und Rundfunk vom Fachmann Dr. A. 1, Ringstr. 14 u. Waisenhausstr. 18 **BOHR**

## Sährnrich in Braunau / Jugenderinnerungen — Von Karl Franz Ginzkey

Es wird wohl nur noch wenige unter den sieben Millionen Deutschen geben, die nicht wissen, was das kleine oberösterreichische Landstädtchen Braunau für unser Volk bedeutet. Undem ein Anabe dort das Licht der Welt erblickte, der heute unser größter Deutscher ist, gelangte es aus idyllischer Unbekanntheit zu Welttruhm und zum Range eines völkischen Weltführers. Wir aber war es ein Ziel romantischer Sehnsucht und Erfüllung schon vor nahezu fünfzig Jahren.

Ich bin als Sohn sudetendeutscher Eltern in Pola in Istrien geboren, wo mein Vater als Chemiker der österreichisch-ungarischen Kriegsmarine bedienstet war. Ich wuchs also in einem Lande auf, dessen illyrische Mißbeobachtung mich naturgemäß völlig fremd anmuten mußte. Aber auch der heimliche Boden des Karstes, das südlische Meer, die ganze erdwalde, quellenarme Landschaft konnten mir bei aller farbigen Eigenart kein Heimatgefühl erwecken. Die Heimat lag für mich in der Fremde geborenen Anaben einig in meinen deutschen Jugendbüchern, in den deutschen Märchen, Sagen und Erzählungen, in denen ich im Geiste befristet land, was meinen Vätern seit Jahrhunderten geheimnisvoll im Blute pochte. Und so wurde meine ganze Anabenjugend nicht als eine einzige Sehnsucht nach deutscher Landschaft und deutscher Weisheit, die sich erst bei meiner „Ausmusterung“ aus der Kadettenschule zu Triest erfüllen konnte.

Man hatte mir, weil ich ein guter Schüler war, die Wahl des Garnisonortes in der großen, von zwölf Nationen bevölkerten österreichisch-ungarischen Monarchie freigestellt, und ich hatte mir Salzburg und Braunau am Inn gewählt aus zwei mir sehr wesentlich scheinenden Gründen. Erstens war Salzburg von seinem Weringeren als Alexander von Humboldt als eine der drei schönsten Städte der Welt bezeichnet worden, zudem aber lag die gefestigte Bergstadt ganz nahe an der Grenze Deutschlands, das ich, meinen Lieblingsdichtern nach, doch als die eigentliche Heimat meiner Seele empfand. Und wie stand es mit Braunau am Inn? Dort war ein Bataillon des Salzburger Pausregimentes untergebracht. Ich konnte also auch dort in Dienste treten, und Braunau war, das wußte ich, nur durch eine hölzerne Brücke, die Florie über den Innfluß, vom Deutschen Reich getrennt.

Seltene Sehnsucht eines einsamen auslanddeutschen Jünglings, der, so wie die Verhältnisse damals lagen, niemand auf Erden wußte, dem er sich mit diesen Dingen hätte

anvertrauen können, als sich selbst und seinem Tagebuch. Es dauerte nicht lange, und die Sehnsucht wurde Erfüllung, ich kam mit meinen Soldaten auf eine Weise zu den leidmähigen Schießübungen nach Braunau am Inn. Und ich fand, was ich suchte in dem Keinen urdeutschen Städtchen, die Romantik eines Eichenbors, das Winkelstück eines Spitzwegs, die stille Lebensbedeutung eines in sich geschlossenen Städtchens deutscher Welt.

Nun nimmt aber jedwede Lebendigkeit, auch die größte und herrlichste, vom Leben der Seele ihren Anfang. Wo die Seele nicht gebelbt, hat auch das Ganze nicht dauernden Bestand, und ich verwahre mich daher dagegen, daß man in meiner Bewunderung des Kleinstädtchens und seiner Idylle lediglich eine Fügung in die Weltbedeutung und den Verzicht auf das große, gewaltige Leben erblickt. Im Gegenteil, ich bin stolz darauf, bereits in so jungen Jahren den Wert des deutschen Kleinstädtchens erkannt zu haben. Es ist im tieferen Sinne nicht als in Stille ausgeschleppte Kraft, im schlichten Reime bewahrte Entwicklungsmöglichkeit, es ist im Verein mit der geistigsten Lebensschlichtheit des Landmannes, des Bauern, die unentbehrliche Vorkammer, der Stromholler der entscheidenden Betriebsamkeit eines um seine Weltgeltung kämpfenden Volkes.

In solchem keineswegs sperrlichen Sinne erblickte ich das kleine Braunau, und konnte mich zugleich an seinem malerischen Frieden erfreuen, der mir wie aus Unvätertagen herübergetragen erschien. Noch war der Hauptplatz mit den mittelalterlichen Rabentöwen, den lauchgrünen Schwemmelsteinen gepflastert, zwischen denen grüne Grabhügel äppig wucherten und über die die Postkutsche zweimal am Tage dahinschlüpfte. Noch war um Turm und Mauer das Moor vergangener Jahrhunderte gelassen, noch konnte man in später Dunkelheit einem leidhäftigen Nachwächter mit Laterne und Heldebarde begegnen. Ich, ein dem fremden Süden Entfloherer, hier endlich Heimat findender, lag mit bürstender Seele auf, was doch schon längst in mir zu Hause war und nun den Traum meiner Jugend befristete.

Wir Offiziere und Fähnriche genossen eine besondere Günst des vorgeleiteten Kommandos, wir durften in voller Uniform die Grenze, nämlich die Brücke zwischen Oesterreich und Deutschland, überqueren und uns in das bairische Simbath begeben, wo man auf dem Bahnhof meilend ein Glas des dunklen nachbarlichen Bieres trank. Wir leibh

erfahren diese Grenzüberschreitung aber als etwas weitaus Bedeutenderes, sie war mir wie ein symbolischer Akt, daß nun auch der Körper vollständig dürfe, was die Seele längst getan hatte, sich hinüberzuschwingen in das Bruderreich, das für mich der unentbehrliche Teil eines Ganzen war.

Diese alte hölzerne Brücke über den rauschenden Inn, wie tief, wie legendarisch hat sie auch weiterhin in mir fortlebt! In meinem Jugendromane „Jakobus und die Frauen“ habe ich ihr ein kleines Denkmal gesetzt. Es war zu einer Zeit, da man im Oesterreich des alten Kaisers viel offener von der Liebe zu seinem Volke sprechen konnte, als es später unter den republikanischen Freiheiten erlaubt war. Und so durfte ich damals als Offizier der alten österreichischen Armee in meinem Buche schreiben: „Am Ende des Flusses gewahrte Jakobus ein mächtiges, dunkles Tor, und als er neugierig darauf zuschritt und hindurchging, stand er auf der Innbrücke. Der hochgeschwollene Fluß brauste großartig an die hölzernen Brückenspieler und die Brücke bebte und schänte unter dem Andrang der Wogen. Auf halbem Wege blieb Jakobus auf der einsamen Brücke stehen. Er bedachte sich, daß er nun in diesem Augenblicke über dem rauschenden Flusse an der Grenze zweier gewaltiger Reiche stehe, die sein Herz in gleicher Liebe umlabte. Sein Blut und seine soldatische Treue gehörten dem Lande, aus dem er soeben geschritten war. Sein Herz aber gehörte auch dem andern Lande dort drüben, das mit seinen dunklen Säugeln unter dem Sternenhimmel leuchtete und wo in weiter, aber treuer Ferne die Dichter lebten oder im Grabe ruhten, die er über alles liebte. Dem Lande zur Rechten und dem Lande zur Linken gehörte sein Herz. Er fühlte sich hart genug, sein Herz an beide zu verschwenden.“

Ueber diese Brücke, deutsches Volk, auf der der kleine Sährnrich von damals träumte, kam nahezu fünfzig Jahre später der Mann in seine Heimat zurück, der die Ehre, Größe und Macht zurückerlang und die seine tauendjährige Sehnsucht erfüllte, den Traum der Einheit! Er lebte damals schon als kleiner Anabe in der alten verträumten Stadt und es kann mir niemand den Glauben nehmen, ich hätte, und wenn auch nur sekundentlang, in sein tiefes Auge geschaut, das damals noch ahnungslos in eine Welt sah, deren Geschichte es später mit zu bestimmen hatte.

It es da nicht wunderbar, daß Einst am Heute zu messen, den folgenschweren Weg zu überdenken vom Idyll zum Marzhein der Weltgeschichte?



# „Prager Presse“ wird frech

Prag, 13. September.

Die „Prager Presse“, das in deutscher Sprache geschriebene Organ des Prager Außenamtes, erlaubt sich, das Folgende zu der Rundgebung des Führers und Reichskanzlers festzustellen, was dem deutschen Volk nicht vorzuenthalten bleiben darf:

„Ohne auf Ton und Kern dieser Rede einzugehen, die jedenfalls nicht den Gepflogenheiten zwischen Staaten, die miteinander normale Beziehungen unterhalten, entsprechen, muß festgestellt werden, daß die Rede des deutschen Kanzlers auf falschen Voraussetzungen beruht. Die Regelung der Nationalitätenfrage ist eine innere Angelegenheit der Tschecho-Slowakei. Die Tschecho-Slowakei regelt diese Frage nach ihren eigenen Bedürfnissen, ihren eigenen Anschauungen und eigenen Überzeugungen so, wie sie sich auf Grund ihrer demokratischen Prinzipien darüber entscheidet.“

Das Blatt entblödet sich auch nicht, weiter zu schreiben: „Die Tschecho-Slowakei hat niemals jemanden unterdrückt und sie unterdrückt niemanden. Mit ruhigem Gewissen kann sie sagen, daß die Deutschen im Reich heute nicht so viele Rechte genießen, wie die Deutschen in der Tschecho-Slowakei. Die Art, wie der deutsche Kanzler die angebliche Unterdrückung der Minderheiten in der Tschecho-Slowakei darstellt, läßt erkennen, daß er selbst zum Opfer jener Verleumdungskampagne gehört, die seit Jahren die Tschecho-Slowakei in einem völlig falschen Licht hinstellen bemüht ist. Diese Kampagne, die Dinge in einer Weise darstellt, die der wahren Lage der Deutschen in der Tschecho-Slowakei entgegengesetzt ist, hat in der Welt selbstverständlich ihre Wirkung verfehlt. Die Tschecho-Slowakei ist nach wie vor aufrichtig bereit, zu einer Einigung zu gelangen, aber sie fordert auf der anderen Seite, daß endlich ein Ende findet, was von Seiten des heutigen Deutschlands gegen die Tschecho-Slowakei unternommen wird.“

Drei Jahre lang führt das benachbarte Reich eine kein Mittel der Entstellung scheinende Kampagne gegen den kleinen Nachbarstaat. Drei Jahre lang bemüht man sich, die Tschecho-Slowakei als ein „volksverhetztes Land“, als einen „Vorposten des Bolschewismus“ hinstellen. Die Tschecho-Slowakei will Ruhe und Frieden. Sie hat nicht nur mit Worten, sondern auch mit Taten, mit ihrer Innen- und Außenpolitik jederzeit den Willen bewiesen, mit allen in Freundschaft zu leben. Sie muß heute feststellen, daß ihr Wille zum freundschaftlichen Zusammenleben seine Antwort findet in den Reden, wie sie Göring, Deß, Goebbels und der Führer und Reichskanzler in Nürnberg gehalten haben. Auf diesem Wege der Drohung, der unwahren Beschuldigung, kann die Unterlage für einen dauernden und ehrenhaften Frieden nicht geschaffen werden.“

Eine tollere und frechere Verdrehung der Tatsachen, wie sie das Organ des Prager Außenamtes in dieser so überaus frühen Stunde fertig bringt, ist nicht mehr vorstellbar. Eben noch hat die Polizei der Tschecho-Slowakei, also der beauftragte Träger der Staatsgewalt, die Mord von Kuffia, von Gaer und Tachau verübt, da erbreitet sich die „Prager Presse“, zu schreiben, daß die Tschecho-Slowakei niemand unterdrücke, daß die Deutschen in diesem Staat mehr Rechte genießen als die Deutschen im Reich. Jahrelang hat man durch eigens zu diesem Zwecke geschaffene Gesetze die Deutschen enteignet, ihnen das Recht genommen, ihre Sprache zu sprechen, hat ihnen jede Arbeits- und Lebensmöglichkeit abgeschnitten. Die lange Liste der deutschen Vorkämpfer ist vielfach auch „eine Entstellung“, die das Deutsche Reich erfindet, um den Ordnungszustand Tschecho-Slowakei vor den Augen der Welt in Mitleid zu bringen? Nein, man hat in Prag sogar die Stirn, den Führer als armes, nichtahnendes Opfer einer von seiner Umgebung planmäßig geführten Verleumdungskampagne hinzustellen. Diese Beschimpfung eines fremden Staatsoberhauptes im gleichen Atemzug mit der Behauptung, daß „man mit allen in Freundschaft leben“ wolle, daß man ein Vorposten „der Ruhe und des Friedens“ sei in einem Augenblick, wo die Dinge auf den Punkt der Siedebühne gekommen sind, spannt die Saite zum Zerreißen.

## „Die Zeit“ stellt das Erscheinen ein

### Verstärkte tschechische Zensurmaßnahmen

Prag, 13. September.

Das indetendeutsche Tagesblatt „Die Zeit“ hat am Dienstag nach dreijährigem Bestehen aus Protest gegen die neuen verstärkten Zensurmaßnahmen sein Erscheinen eingestellt. Das Blatt ist am Dienstag das letzte Mal erschienen.

## Tschechenflieger verletzen Ungarns Grenze

Budapest, 13. September.

Wie MTJ mitteilt, hat sich am 10. September in Nordungarn eine Grenzverletzung durch tschechische Flieger ereignet. Augenzeugenberichten zufolge sei ein tschechisches Militärflugzeug in niedriger Höhe über Szarvasaufschlag, Szarvasnyacka und Szarvaspat geflogen und habe dabei photographische Aufnahmen gemacht. Dazu wird weiter bemerkt, daß diese tschechische Grenzverletzung in dieser Gegend nicht die erste sei.

## de Valera auf dem Genfer Präsidentenstuhl

Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 13. September.

Abseits vom großen Geschehen und unbeachtet von der Weltöffentlichkeit hat in Genf gestern die Vollziehung der Liga ihren Anfang genommen. Zum Präsidenten der diesjährigen Sitzung wurde der irische Ministerpräsident de Valera gewählt. Der Posten war umstritten, da zunächst die Neutralen den finnischen Außenminister Soltki zum Vorsitzenden gewählt wissen wollten und die Franzosen und Sowjetrussen für den rumänischen Außenminister eintraten. Der starke Einfluss Englands scherte dann de Valera den Präsidentenstul. Man legt die Haltung Englands allgemein so aus, daß es sich bei der Wahl de Valeras um eine Geste gegenüber den britischen Dominions handelt. De Valera hat übrigens in Genf sich früher mehrfach gegen die unselige Vorkriegspolitik gewandt, und ist auch zusammen mit dem schweizerischen Bundesrat Motta feierlich gegen die Aufnahme Sowjetrusslands aufgetreten.

Während die Verhandlungsgegenstände der Liga kein Interesse beanspruchen, ist bemerkenswert, daß Herr Litwinow in Genf in nach wie vor sehr tätig ist.

## „Nordwind“ in Doria eingetroffen

Berlin, 13. September.

Das am Dienstag um 0 Uhr von New York nach Doria abgeflogene Nordatlantikflugzeug „Nordwind“ der Deutschen Luftflotte erreichte mit der Befahrung Freiherr von Gablenz, Blantenburg, Gaer und Kämpfers nach 15 Stunden 49 Minuten Flugzeit Doria um 15:42 Uhr.



# Das ist die Erholung!

(wer „Astra“ in den Ferien)

*Ich rauche Astra und weiß warum!*

Ich bin begeisterte Sportlerin: Reiten, Skilaufen, Tennisspielen, Schwimmen — ohne das alles könnte ich mir das Leben gar nicht mehr vorstellen. Und dann vor allem meine geliebten Berge! Da werden Sie es verstehen, daß die Cigarette, die ich rauche, nicht nur sehr gut schmecken und volle Entspannung schenken soll — daß sie vor allem besonders leicht sein muß. Deshalb rauche ich die „Astra“ und greife immer wieder zu ihr. Sie glauben gar nicht, wie gut so eine leichte „Astra“ schmeckt — besonders nach einer anstrengenden Hochtour als „Gipfeligigarette“.

Erika Schäd  
s. Z. Garmisch, Am Mühlbach 10



Das ist das Geheimnis der „Astra“: ihre genußschenkende und doch leichte Eigenart ist eben natürlich gewachsen und nicht chemisch erzielt. So aromatisch und natürlich leicht sind meist die feinsten Tabakblätter — aber trotzdem ist nicht jedes feine Blatt auch gleich für die „Astra“ geeignet. Hier kommt es auf die Meisterschaft der Tabakauswahl und Mischkunst an, die auf der ganzen Welt nur noch im Hause Kyriazi schon in der dritten Generation als Familienüberlieferung lebt. Sie sorgt dafür, daß die „Astra“, unabhängig von verschiedenen Ernten und Jahrgängen, immer die gleiche bleibt.

# KYRIAZI 48 Astra

MIT UND  
OHNE  
MUNDSTÜCK

Immer die gleiche: Reich an Aroma — besonders leicht!





# Heimat und Volkstum

Dresdner Nachrichten

Mittwoch, 14. September 1938

## Meißen / Lob einer schönen Sachsenstadt

Von Max Feibig

Von Jugend auf ist mir dein Bild vertraut, du stolze Stadt am breiten Strom, und immer einmal lies' ich dich auf nach dir und deinem Wesen, du Spiegel meines Landes, Sinn seiner Geschichte und vielfältiger Grund seines Ruhmes, Ich seh dich wieder und wieder, und immer bin ich glücklich; denn jedes Wiedersehen wird zu einem Best der Seele.

Immer und ewig wird dich der Frühling beschenken, wenn die Blütenwipfel unsichtbarer Obstbäume und Fruchtgärten ihren Schnee auf die Hügel deiner Heimat schütten und die Weinberge köstliche Würze aus blühenden Reben atmen.

Immer reicher werden deine Sommer sein, immer schwerer, voller, und wenn die Schmitter die hohen Wiesen an den Ufern des Stromes mähen, wird über dem süßen Ver-

feuertänden auch, die golden und kupferrot um Schloßer, Mühlen, Weinhäuser, Kapellen und Ruinen glänzen.

Das diuonische Empfinden aber, das tausendmal in hellen Wäldern aus dir geboren wurde und tausendmal in erfüllten Herbstfeldern selig war an deinem Herzen, wird heute wie zu allen Zeiten sanft und verlossen in ein höheres Wesen münden, wenn der Winter seine Märchen mildert über deine Mauern, Gassen, Wiebel und Winkel dichtet und sie ganz in große weiße Ruhe blickt. Dann ringeln aus dem Reich der behaglich erwärmten Stuben Idyllen auf, und die schönen Zeichen von Liebe, Güte, Humor und edler Menschlichkeit suchen sich ein Nest in dir, du Stadt. Dann werden die Gedanken auch gern still und verlossen und spüren dem Geist der verlustnen Jahrhunderte nach.

Da stehst du den Gründer und Herren der Burg sinnfällig über dem Brunnen am Heinrichsplatz und weißt die malerisch gruppierten Häuser der Palast- und Trabanten in der guten Hut des Berges. Du hörst das Lied der Minnesänger und freust dich im Hinblick zu Burg und Dom der hohen Phantasie und starken Gestaltungsraft eines Arnold von Westfalen. Deutsche Kunst zähmt du mit Stolz! Ritter, Klosterbrüder, Nonnen, Ratsherrn, Vögte, Kaser und Gelehrte beleben deine Gassen, und du erkennst, wie Ritter und Bürger, Schwerdtföhler und Junker, mit dem bunten Stadtpöbel von Schiffern, Weidauern und Fischern über Turnieren, Tringelagen und feierlichen Festspieltagen der Arbeit und des Eifers nie vergaßen. Das alte farblichste Wappenzeichen aber, das du mit gekreuzten Schwertern triumphierend deinen köstlichen Werken einprägst, heute wie vorzeiten, ward dir und deinem ganzen Volke Sinnbild und Werkzeug hoher Wehrsamkeit, edler Kunst und unermesslichen Gewerbesieles. In all dem bist du deutsch von Anfang und Niedern des besten Zeitalters.

Aus der Vielfalt der Gestalten, die deinen Gedanken vorüberziehen, grüßt du in St. Afa einen Gellert, Rabener und Lessing. Du entsinnst dich der Tage, da der Kerse in deinen Mauern weilete und deine alle Brücke von Bischöfen und Kassen niederbrannte. Du siehst den Allen Fritz zur Parade auf dem Markte und staunst, ein wenig verwundert und entzückt, in das kriegerische Getummel. Unter frohlicheren Sonnen besuchtest du, von Theodor Körner heimattrotz gerufen, Mecke und Schiller. Der Geist der Romantik, im Land und Schloß derer von Müllitz vorbildlich und sorgsam gehütet und gepflegt, blieb immer in dir wach und gesund, umaußerte noch einen Otto Ludwig und umplumpte mit Heiterkeit und Humor den Dichter deiner Tage, Wilh. Meißner. So liegt dir immer ein Geheimnis zwischen Himmel und Erde. Rein Wunder darum, das Ludwig Richter dein Werk ward, und immer wieder das deutsche Herz in dir aufleucht, mit dem Stadtschlüssel, im Feiertag und Turmhorst, mit dem Rathausglocken im Dreifönigstisch, mit Gassen, Winkel, Türen, allen verhußelten Häusern, mit Kindern, Tieren,



Ein Blick auf St. Afa, den nur wenige kennen

wachen des knisternden Hebes verheißungsvoll der Duff von neuem Brot in den Feldern deiner ernteschweren Auen sein. Und immer und ewig werden die Herbst in deinem Gelande prahlen mit dem Reich von welchem Laub und frischen Früchten, von Rot und warmem Bauernkuchen, in der Luft von Musik und Tanz in Dorf und Stadt und mit den bunten

## Der Chronist des Rödertales

Es liegt in der Eigenart des Sächsischen Landes, daß es wie kaum ein anderes Gebiet unserer Heimat reich ist an Originalen und urwüchsigen Gestalten. Zu den vielen Männern dieser Art, die sie geboren und getragen hat, gehört auch der Mann, der vor nun 50 Jahren zur letzten Ruhe ging: Friedrich Christoph Frazer. Er wurde am 9. September 1814 in Großröhrsdorf geboren als Sohn eines armen Wandwebers. Was es heißt, in Armut aufzuwachsen, das hat Frazer früh genug erfahren. Als Kind schon mußte er hinter Seile und Spindel sitzen und Brot verdienen. Und doch hätte er nie nicht wissen mögen, die sauren Wochen dabeim, denn sie haben den Grund gelegt zu jenem arbeitstrogen, strebsamen Manne, welcher die Heimat mit Werken besenkte, die unvergänglich sind. Die Zeiten waren hart. Der Krieg war eben erst vorüber. Stadt und Land trugen nur allzu deutlich noch die Spuren der Verwüstung. Was er auf seinen Gängen davon gesehen und gehört, was ihm Vater und Mutter in stillen Abendstunden erzählt, das prägte sich dem regamen Geiste des Knaben unauslöschlich ein. Jene ersten kindlichen Erlebnisse reisten in ihm den Keim zu einem Werke, das seinen Namen unvergänglich gemacht hat: der Chronik des Rödertales, mit dem er seine Heimat besenkte. Die Geschichte von mehr als 25 Orten hat er darin beschrieben, und die Zahl allein schon genügt, um die Mähen zu nennen und den Scheitel, der darum geflossen ist. Da ihm wesentliche Hilfsmittel nicht zur Seite standen, so blieb ihm nichts anderes übrig, als selbst auf die Suche nach Quellen zu gehen. Er fand sie draußen in der lebendigen Natur. Kein anderer hätte die Dinge der Heimat so beschreiben können, wie er es tat. Man muß den einfachen Mann gesehen haben, wie er, angehen mit schlichter, bäuerlicher Kleidung, die Heimat durchstreifte. Von Röhrsdorf ist er gewandert bis Hammerau, von Hammerau bis nach Pölsnitz hin hinaus, tagein.

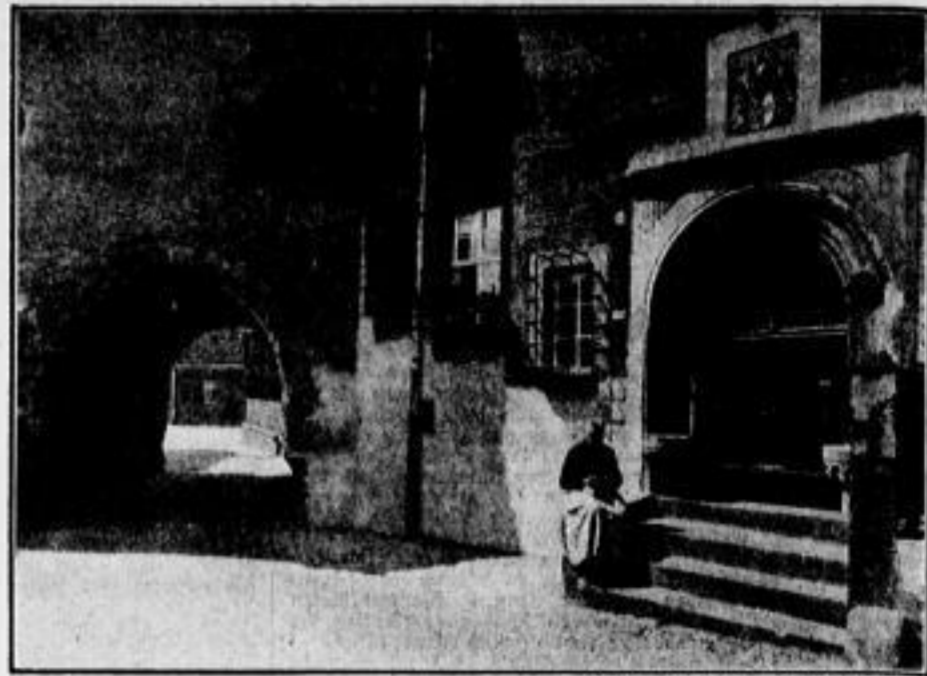
Frazer war kein „Studierter“ Mann, er kam aus dem Volke, und dem Volke, den Reuten seiner Heimat, hat sein Herz gehört Zeit seines langen, arbeitsreichen Lebens. Was er getan und gewirkt, das war von Natur aus in ihn gelegt. Einen eifrigeren Schüler hat die Schule seines Heimatortes nicht gesehen. Mit wie guten Gaben des Geistes er begabt gewesen ist, das lehrt allein schon die Tatsache, daß er ohne jede höhere Vorbildung unmittelbar aus der Volksschule ins Lehramt trat. Zuerst in Pappitz bei Dresden und dann heimlich. Wo auch hätte er anders wirken mögen als in der Heimat seines Rödertales. In Großröhrsdorf, wo er selbst einmal in der engen Bank des Schulhauses gelessen hatte, hat er 30 Jahre als Lehrer gewirkt. Religion, Lesen und

Schreiben, auch etwas Rechnen, das waren in der Hauptrolle die Bücher, in denen sich der Unterricht seinerzeit erschloß. Frazer wirkte mehr daraus zu machen. Er hat ihn mit jenem Werke erfüllt, der allein zu guten Taten fähig macht. Heimat war das Zauberwort, mit dem er die jungen Herzen zu erwärmen wußte.

Einseitig gelehrt zu sein, lag Frazer nicht, denn war er mit viel zu viel praktischem Sinne begabt. Von der Vielseitigkeit dieses Mannes macht man sich kaum die rechte Vorstellung. Wie die Feder, so mußte er auch den Heidenstein zu führen. Wenn er es darin auch nicht zu künstlerischer Virtuosität brachte, so sind seine Bilder darum doch geschätzt und geachtet, weil sie von unerschöpflichem historischem Werte sind. Nicht minder wertvoll sind seine farbphotographischen Arbeiten. Es lag in der Richtung seiner Tätigkeit als Heimatforscher, daß er das, was er im Buch beschrieb, auch im Kartenbild festhielt. Wieder den begrenzten Raum der heimatischen Welt hinaus erhob er sich in seinen astronomischen Beobachtungen. Denn er war zugleich ein weitbekanntester „Sternwanderer“. Hatte er am Tage die heimatische Welt durchstreift, dann zog er im Abend hinauf auf die freie Höhe seines Rödertales. Dort baute er Fernrohre und Quadranten auf — Dinge, die er sich meistens selbst gebaut —, und sah nach dem Gange der Gestirne.

Daß er sich die Dinge selbst verfertigte, lag in seiner Art. Er war ein Vorkamer von geradezu unmerklichem Geschick. Nicht nur, was er in Haus und Hof, in Feld und Garten brauchte, baute er sich selbst, auch sonst hat er manches „ausfindig“ gemacht, das seiner Zeit von Nutzen war. Die frühen Räte in seinem Vaterhause, die Klagen der Eltern über die Unzulänglichkeit der Weibweie, liehen ihn schon als Knaben darüber nachdenken, wie er es anstellen könnte, um den Bedürfnis zu verbessern und die Arbeitsleistung zu erhöhen. Tatsächlich hat er in dieser Hinsicht Verbesserungen geschaffen, die das harte Los der armen Hausweber auf Generationen hinaus erleichterten und darum Eingang fanden in allen Weberhöfem seiner Heimat, wo sie noch nach Jahrzehnten angewandt und gebraucht wurden. Daß Frazer, der fast alle Instrumente spielte, auch Orgeln und Klaviere, Fragstühle und Wettergäler baute, nicht nur für sich, auch für die Häuser seiner Heimat, daß er die Großröhrsdorfer Kirche mit einer Sonnenuhr verah, daß er fast jedes Handwerk meisterlich betrieb und es auch sonst nach zu vielerlei Geschicklichkeit brachte, das nur nebender. Frazer war eben ein Originalgenie, eine Gesamtperzönlichkeit.

Otto Höffel.



2. Aufg. Landesverein Sächs. Heimatpflege

## Vor Ludwig Richters Hause

Musikanten und vielen liebevollen Szenen. Oscar Zwintschke und Salsca Schneider nahmen die Melodie seines Herzens und das Herz seiner Vanhschaft als Erde in sich auf, und immer noch wankfaden Jünger der deutschen Kunst zu den Altären, die du der Schönheit erbaust.

Die Zeit larmt oft über den Wundern der Vergangenheit, und es gab Zeiten, die auch dein Bild umtrübten. Nun aber ist ein starker Wille, der sich bekennt, der ordnet, richtet und erbaud nach harmonischen Gesetzen. Sie haben ihren Grund im Ewigem. So mag Zeitliches zerfallen, das Erbe und Erwiege, das auch das Weisige ist, das ist dir geschehen und wird dir bleiben, wie du dir selbst zum Ruhme bleibst und zum Lobpreis deiner Heimat.

## Das Planitzer Wunder

Von Dr. Johannes Kleinpaul

Das ging vor hundert Jahren von Planitz bei Jwidan aus wie die Kunde von einem Wunder in die weite Welt, und von nah und fern kamen Männer der Wissenschaft, namentlich der Gelehrten- und Pflanzenkunde, dahin, um sich davon zu überzeugen.

Ja, was gab es da zu sehen? Weit und breit war nichts als eine ziemlich öde, fast baumlose Landschaft, der unfruchtbare Lehmdehen. Im Frühjahr und im Sommer wenigstens. Aber im Spätherbst und im Winter nach dazwischen eine arme Rasenfläche von den bereiften oder beschneiten Feldern auffällig ab. Vor unendlichen Zeiten, mindestens bis ins 15. Jahrhundert zurück, war dort zwischen Gainsdorf und Oberplanitz in dem dreieckig ruh mächtigen sogem. Aulthofen ein unterirdischer Brand entstanden, angeblich durch Ausbrennen eines Kuchels oder Ausziehen eines Amensenhäufens oder auch durch einen Blitzschlag erzeugt. Wegen das Ende des 16. Jahrhunderts hörte man davon nichts mehr. Aber im Jahre 1641 wurde durch kaiserliche Soldaten, die einen Schacht anzubeten, in dem die bedrängten Dorfbewohner ihre Habegelegenheit verlorsten, ein neuer Brand entzündet, der seitdem weiter um sich griff und allen Völkern tropte.

Auch mit chemischen Mitteln versuchte man vergeblich, dem Brande beizukommen. Dabei war Dr. C. A. Gellner in Schemberg, bekannt als der Erfinder des Argantana, beteiligt, und der kam schließlich auf den Gedanken, mit dem unterirdischen Feuer Frühbeete und Gewächshäuser zu heizen. Mit einem sogem. „holländischen Raßem mit sechs Fenstern“ fing er im Frühjahr 1837 an. Zehn Jahre später befeh hier sein Sohn Gustav, der sich vorher zu diesem Zwecke im Auslande als Gärtner umgeben hatte, zehn Gewächshäuser und mehrere Wägen für Wasserpflanzung, und 1855 kam als größte Pflanze der ganzen Anlage ein an Größe und Zweckmäßigkeit auf dem ganzen Kontinent kaum übertraffenes Palmenhaus hinzu; 44 Fuß lang, 32 Fuß breit und 26 Fuß hoch.

Ja, was es da alles zu sehen gab! Da war ein Orkideenhäus mit Blüten von unvergleichlicher Farben- und Formenschönheit, das „ein großartiges Exemplar der eigenartigen Schlanke“ oder Rannensplanzen durchdrankte, die Orkideen wurden auf ergebirglichen Torfsländen gezogen, eigene Reisende hatten sie in Südamerika gesammelt. Gleich daneben war „der Glaspalast der Victoria regia“ und des ersten nach Europa eingeführten Bombard der „Witterpflanze aus Madagascar“; auch viele Kronstabarten und farbige Gezeiten waren darin untergebracht. Weiter gab es ein fechtig Fuß langes Kamellenhäus und zwei Ananashäuser, deren Ertrag jahraus, jahrein selbst dem entferntesten Auslande zugute kam“. In anderen Häusern sah man Gewürze- und Nuzpflanzungen aller Art.

Die Pflanzungen wurden aufgezogen und verkauft, aber alle Länder und Meere versiehet. Denn so groß das wissenschaftliche Interesse der Schöpfer dieses botanischen Wunders war, waren sie doch in erster Linie Geschäftsmäne und die Kosten der ganzen Anlage waren ungeschwer. Auch die „Scientia amabilis“, wie Vinné die Botanik nannte, ist nicht nur eine „liebenswürdige Wissenschaft“. Der im Jahre 1864, nach 25-jährigem Bestehen dieses Wunders verlorbene „Jubel und Salsalog“ zählte 1400 Pflanzensorten; auf: u. a. 150 Arten Krönstabe, 300 Arten Baumfarren; ein halbes Tausend Kamellen wurden darin angeboten. Ähnlich waren manche dieser Kostbarkeiten nicht, einzelne Orkideen waren nur für 50, Baumfarren für 400, Palmen für 1000 bis 1200 Taler zu haben!

Ob die beiden Männer wirklich auf die Kosten ihrer schönen Schöpfungen kamen? Nebenherweise kamen sie damit zu spät. Als sie damit begannen, ließ der unterirdische Brand schon nach. Das Feuer wich immer mehr aus, und zwei Jahre nach Gustav Gellners Tode (am 6. Dezember 1866) war es mit der ganzen Herrlichkeit schon wieder vorbei. Bald danach sah man statt der tropischen Vegetation nur noch Heiddau.

Verantwortlich: Margot Kind, Dresden.

Mittwoch

Sport

Fußballsport  
Kicker  
Tennis  
Schach  
Kunst  
Schauspiel

Fußballspiel  
Tennis  
Schach  
Kunst  
Schauspiel

Fußballspiel  
Tennis  
Schach  
Kunst  
Schauspiel

Fußballspiel  
Tennis  
Schach  
Kunst  
Schauspiel

Fußballspiel  
Tennis  
Schach  
Kunst  
Schauspiel

Fußballspiel  
Tennis  
Schach  
Kunst  
Schauspiel

Fußballspiel  
Tennis  
Schach  
Kunst  
Schauspiel

Fußballspiel  
Tennis  
Schach  
Kunst  
Schauspiel

Fußballspiel  
Tennis  
Schach  
Kunst  
Schauspiel

Fußballspiel  
Tennis  
Schach  
Kunst  
Schauspiel

Fußballspiel  
Tennis  
Schach  
Kunst  
Schauspiel

Fußballspiel  
Tennis  
Schach  
Kunst  
Schauspiel

Fußballspiel  
Tennis  
Schach  
Kunst  
Schauspiel





# Hans Albers auf den Dächern von Paris

Nacht ist es über den Dächern von Paris. Im Schein der bekannten wandernden Lichterflamen tauchen graue Blechdächer, Schornsteine und Feuerleiter auf, überlagert von der Kuppel des „Cirque de Paris“. Unheimlich ist dieses blaue-schwarze Dunkel der Nacht mit seinen Trübsalstrahlen!

Da — ein Mensch auf der Zirkuskuppel! Quers steht man nur, wie sich zwei Hände von einem Umgang aus an einen Vorsprung des Daches klammern. Dann schwingt sich ein mächtiger Körper heran, ein Mann mit wirrem Haar rückt auf dem schrägen Blechdach ein paar Meter ab, blickt in höchster Aufregung um sich, will dann eine Zweifelhirt einrennen; aber es gelingt ihm nicht, rasch eine Feuerleiter hinauf zum höchsten Umgang und an der Lichtreflexe vorbei, bis er aus dem Blickfeld verschwindet...

„Gut! Noch einmal so!“ Die Worte Jacques Fenders reifen und in die Wirklichkeit zurück. Wir sind nicht unter den Dächern von Paris, sondern im Atelier A im Geiselsaale, wo eben die letzten Aufnahmen zu dem großen Zirkusfilm der Tobis „Acht und ein Volk“ gedreht werden. Aber dieser Mann, den Fritz Mauritsch unter Juhilienahme des Namens für Unterwasseraufnahmen in einer Ode von zehn Metern tiefen Wasser perspektivischer Wirkung im Atelier und einem entsprechenden Aufbau errichtet hat, ist reich an Atmosphäre. Fender hat dafür gesorgt, daß diese Dächer von Paris so echt wie nur möglich sind.

Jetzt taucht Hans Albers im grünfarbigen Anzug auf, noch ganz atemlos von der wilden Fahrt über die Dächer. Erst in der Ferne kam er aus Paris zurück, wo Besprechungen zu einem Casanova-Film stattfanden, um am Nachmittag verzweifelt in seinen ersten Filmstübchen zu rennen. Es ist also dabei geblieben: Albers erbt zum erstenmal aus der Handlung eines Großfilms nicht als Sieger hervor, sondern wird bei der Fahrt über die Dächer von der Polizei abgeholten. Das Drehbuch Fenders will es so. Aber dieser Tod hat einen tieferen Sinn, wie auch Albers, zufrieden mit seinem Schicksal, erzählt. Bernhard, dieser Verbrecher aus Leidenschaft, den er verkörpert, stirbt als opferbereiter Vater und führt seinen Sohn (Johannes Stejzer) wieder mit der geliebten Frau (Irene von Meyendorff) und dem gemeinsamen Kind zusammen. Das ist der befriedigende Schluss der an Abenteuer und Sensationen reichen Handlung, die ganz im Zirkusmilieu spielt. Die Gegenspieler von Albers ist Francoise Rosan.

Diese Aufnahmen der Nacht beschließen zugleich auch die Drehzeit des Films. Über vier Monate hat man auf dem Gelände von Geiselsaale und in der näheren Umgebung an diesem Film gearbeitet. Erst Ende Dezember reiste der Zirkus Paris, der für diesen Film verpflichtet war, nach Wien. Und während man im Atelier die Nacht über die Dächer aufnimmt, wird draußen mit dem Abbruch des Zirkusgeländes begonnen, wo bis in die letzten Tage hinein noch Teile von Zirkusaufnahmen gedreht wurden.

Nachdem Albers dreimal aus größten Zufriedenheit

Fenders und des Kameramannes Franz Koch über die Dächer geflohen ist — die Zahl der Einstellungen hat bereits die statistische Zahl von 1845 erreicht — wird dieselbe Szene mit André Brulo für die französische Fassung aufgenommen. Albers erzählt und inzwischen, daß er nach diesem Film zunächst in Basel und Zürich Bühnengastspiele mit „Der Widerspenstigen Zähmung“ geben wird — das Münchner Bühnengastspiel an den Kammertheatern muß abermals verschoben werden — und daß im Mai dann die Aufnahmen zum Casanova-Film beginnen werden.

Venor wir gehen, steigen wir mit der Kamera hinauf auf die Zirkuskuppel, wo nun die Nacht von oben aufgenommen wird, und werfen einen letzten Blick über die „Dächer von Paris“. Von hier oben ist das wirklich eine Stimmungsvolle Totale, ein wirkungsvoller Hintergrund für einen dramatischen Filmstod...



Ulla Gauglit, Johannes Stejzer, Irene v. Meyendorff in dem Film: „Acht und ein Volk“

## Der Tag von Mikindani

Christian Wiant hieß vor 50 Jahren die deutsche Flagge in Ostafrika

Dramalage (Paris), 13. September.

„Alle Ostafrikaner“, pflegt man jene Männer zu bezeichnen, die lange Jahre tapfere Pionierdienste in unserer schönen Kolonie an den Gestaden des Indischen Ozeans geleistet hatten. Im Kulturort Brannlage im Darz verbringt ein Mann seinen Lebensabend, der sicher zu den „ältesten“ Ostafrikanern zählt, denn Christian Wiant war nicht nur dabei, als das Schutzgebiet offiziell in deutschen Besitz genommen wurde, sondern ihm war sogar die Ehre zuteil geworden, an diesem bedeutungsvollen Tag des 13. August 1888 vor der gesamten Bevölkerung von Mikindani die deutsche Hoheitszeichen zu hissen.

Mit Wehmütigkeit mag er dieses eigentlichen 50jährigen Geburtsjahres unserer Kolonie und des Augenblicks gedacht haben, als ihm der Stations- und Bezirkschef von Bülow unter der feierlichen Stille der festlich geschmückten Menge den Befehl gab, die Flagge der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft aufzutrocknen und am Mast hochzuziehen. Er war damals noch ein blutjunger Mensch, der mit 23 Jahren aus Frank-

furt nach Ostafrika ausgewandert war, um mitzuhelfen, Deutschlands Ansehen in der Welt zu vergrößern. Er trat in den Dienst der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft, die im September 1885 als Zweig der „Gesellschaft für deutsche Kolonisation“ gegründet wurde, und erhielt Anstellung bei der Station Mikindani.

Es sollte ein heißer Boden für ihn werden. Seit ein paar Jahren schon hatte sich der Kolonialgründer Dr. Karl Peters mit dem Sultan von Sansibar, Seid Bargash, herumgeschlagen, der, von den Engländern aufgeschreckt, sein Recht auf das Küstengebiet betonen wollte und zu diesem Zweck dort seine Truppen sammeln ließ. Ein deutsches Geschwader, das im August 1885 vor der Küste erschien, schloß jedoch seinen Mut ab, und er wurde zur Anerkennung der deutschen Schutzherrschaft gezwungen. Das Abkommen mit England vom 1. November 1886 gab das Somaliland preis und beschränkte die Herrschaft des Sultans auf den Äquator. Als dann im Vertrag vom 24. April 1888 der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft auch die Verwaltung der ostafrikanischen Küste und die Pacht der Hafensöle übertragen wurde, begann es unter den Eingeborenen zu gären, und bald nach der Flaggenhisung brach ein blutiger Aufstand aus, der durch die Ermordung einiger Verwaltungsbeamten eingeleitet wurde.

Auflöser der Meuterei waren arabische Sklavenhändler, deren schändliches Gewerbe von den Deutschen unterbunden worden war. Besonders war den deutschen Kolonisten im Araber Buschiri ein erbitterter Gegner entstanden. Die kriegerischen Erfolge standen zunächst auf seiner Seite. Nur Bagamoyo und Dar-es-Salaam konnten mit Hilfe deutscher Kriegsschiffe behauptet werden. Schließlich mußte das Reich um Unterstützung gebeten werden. Hermann v. Wissmann wurde mit der Führung der Schutztruppe, die aus indonesischen Soldaten, Askaris und Juhingern bestand, beauftragt. Mit Hilfe einer Abteilung deutscher Marineinfanteristen gelang es dann schließlich, den Aufstand niederzuwerfen. Buschiri wurde bei Bagamoyo umzingelt, gefangen genommen und im Dezember 1889 gehängt. Swane Dert, ein anderer Führer, der im Süden Ostafrikas den Kampf hartnäckig weiterführte, im April 1890 zur Unterwerfung gezwungen. Es kam der Delagoa-Zanzibar-Vertrag zustande, der die Grenzen von Deutsch-Ostafrika genau festlegte. Wegen der Abtretung von Delagoa erkannte Deutschland die englische Oberhoheit über Sansibar an und verzichtete auf Bantu und auf Uganda, während der Sultan von Sansibar mit einer Geldentschädigung für seinen Küstenbesitz abgefunden wurde. Am 1. 1. 1891 übernahm schließlich das Reich die Verwaltung der jungen Kolonie.

## Ein süßes Jubiläum - 100 Jahre Sacherkorte

Wien, 13. September.

Die in der ganzen Welt bekannte Sacherkorte feiert in diesem Jahre ein bemerkenswertes Jubiläum. Vor genau 100 Jahre hatte der Abnehmer der Familie Sacher, die so viele berühmte Köche und Hoteliers hervorgebracht hat, nach langen Versuchen eine Korte hergeköhelt, die als „Sacherkorte“ Weltberühmtheit erlangte, und der seitdem ungezählte Millionen Korten dieser Art gefolgt sind. Der Sohn des Erfinders, Eduard Sacher, hat 1888 anlässlich des 50-jährigen Jubiläums der Korte genau geschildert, wie die Korte entstand, und wie sie aufgenommen wurde. Sein Vater erlernte beim alten Fürsten Metternich die Kochkunst. Dier stellte es nicht an Anregungen, zumal während des Wiener Kongresses die Fürsten ganz Europas und ihre Abgesandten als Gäste bei Tisch zufriedenzustellen waren. Der junge Adelene Sacher lernte die erste nach seinem Rezept gebundene Korte dem alten Fürsten auf die Tafel, der von dieser schmackhaften Erfindung begeistert war. Schon bald erhielt sie den Ehrennamen „Sacherkorte“. Sie fand allgemeinen Beifall und wurde in der ganzen Welt bekannt und berühmt. Das Wiener Stammhaus, das Hotel Sacher, hat bis heute die Herstellung der Korte nach dem überlieferten Rezept als Privileg und als besondere Spezialität gepflegt; von hier aus werden die Original-Sacherkorten, in alle Länder, ja sogar nach Übersee versandt.

## Das Märchen von dem 3000-jährigen Weizen

London, 13. September.

Vor einigen Wochen ging durch die Weltpresse in Text und Bildern die Nachricht, Weizenkörner, die man im Sarkophag einer 3000-jährigen ägyptischen Mumie entdeckt

habe, seien von einem englischen Archäologen im Garten des Botanischen Institutes in London eingepflanzt worden und nach einigen Monaten hätten diese Weizen gekeimt und Körner getragen. Dieser Vorfall begegnete in der Weltberühmtheit allergrößtem Aufsehen, da damit der Beweis erbracht schien, daß sich Weizenkörner auf lange Zeit hinaus konservieren lassen, ohne daß sie ihre Keimfähigkeit einbüßen. Durch den Bericht einer Studienkommission, die sich längere Zeit mit diesem Naturphänomen befaßte, wurden nunmehr die rätselhaften Vorgänge aufgeklärt. Die Weizenkörner stammten nämlich keineswegs aus der Zeit der Mumie, in deren Sarg man sie gefunden hatte. Sie waren vielmehr zusammen mit dem Getreidestroh, das man als Verpackung der Mumie verwandte, in den Sarkophag gelangt.

• Von der Korte gekraht und gekörnt. Wie notwendig es ist, auch die kleinsten Wunden Sorgfalt walten zu lassen, zeigt ein tragischer Vorfall in Stillersfeld (Kreis Reutheh). Dort war ein acht Jahre altes Kind von einer Korte gekraht worden. Wegen dieser Geringfügigkeit wurde der Wunde zunächst keine Beachtung geschenkt. Bereits am nächsten Tag jedoch trat eine Blutvergiftung ein, die den raschen Tod des Kindes zur Folge hatte.

## Die gefiederten Meldeflieger der Alpen

Brieftauben im Dienste des alpinen Rettungsdienstes - Ein erster Versuch im Höllengebirge

Gmunben, 13. September.

Im Höllengebirge, dessen himmelstürmende Gipfel sich im idyllischen Traunsee spiegeln, hatte es sich vor wenigen Wochen ereignet. Ein Wehrmachtangehöriger, der eine Wanderklimmen wollte, stürzte aus unbekannter Ursache ab. Das Unglück war von der Traunseiner Hütte aus beobachtet worden und sofort machte sich eine Rettungsexpedition auf den Weg, der es trotz zweitägigen Suchens nicht gelang, den Verunglückten aufzufinden. Abhilfe für die erschöpfte Mannschaft war notwendig. Da man sich mit dem Tal weder durch Telefon noch durch akustische Signale verständigen konnte, trat zum ersten Mal im alpinen Rettungswesen ein Helfer auf, dessen Dienst der Soldat an der Front während des Weltkrieges nicht genug schätzen konnte: die Brieftaube. Die Männer der Deutschen Wehrmacht hatten vorzüglich einige Weibere der Heeresbrieftaubenstelle Gmunben mit in den Fels genommen, um ihre Tauglichkeit in einem ungangbaren Gebiet auf die Probe zu stellen. Die Erwartungen wurden nicht enttäuscht. Die Brieftauben trafen nach kürzester Zeit vollständig in ihrem Zielort ein und überbrachten die Bitte der Suchgruppe um Verhelfung. Die zweite Hilfsmannschaft fand schließlich auch die Leiche des Soldaten. Sie hatte ebenfalls Brieftauben in ihrem Gepäck mitgenommen.

nommen, die nun aufgeflogen wurden, um die zuckersüßen militärischen Kommandosprüche vom dem Erfolg der Suchaktion zu verständigen.

Diese glänzenden Erfahrungen, die man im Traunseengebiet mit den gefiederten Meldefliegern machte, hat nunmehr die Deutsche Wehrmacht veranlaßt, die Brieftauben in Zukunft in den Dienst des alpinen Rettungswesens zu stellen. Zunächst wurde eine Brieftaubenstelle beim Deutschen Alpenverein in Gmunben eingerichtet, später sollen weitere Rettungstationen entlang der Alpen mit Weibereitern versehen werden.

Bei Dislokationen im Gebirge kann eine rasche Richtungsübermittlung von ausschlaggebender Bedeutung sein. Wenn auch mit den Mitteln moderner Verständigungstechnik bereits mehr oder minder gute Erfolge erzielt wurden, so gibt es doch häufig Situationen, in denen die Anwendung solcher Mittel verlagert oder nicht möglich ist. Weibereitern der Rettungsmänner wegen der Empfindlichkeit und Flugbeschränkung auf die Mitnahme eines Sendeparates. Brieftauben haben dagegen ein geringes Gewicht und sie haben sich bisher in jeder Hinsicht als zuverlässig erwiesen. Wie gern man sich dieser „gefiederten Meldeflieger“ während des Weltkrieges bediente, beweist, daß am Schluss des Krieges auf deutscher Seite noch rund 1000 fähbare Brieftauben vorhanden waren. Auch in den heutigen modernen Wehrverbänden spielt die Brieftaube trotz der fortgeschrittenen Technik im Nachrichtenwesen immer noch eine gewichtige Rolle. Nun werden sie auch zu den kleinen Helfern der Samariter der Berge und tragen ihren Teil dazu bei, daß alpine Rettungswesen immer mehr zu vervollkommen.

## Abtuz glimpflich abgelaufen

Eine Rühner Sportfliegerin im ostafrikanischen Busch

Rühnen, 13. September.

Einer Meldung aus Nairobi in der englischen Kolonie Kenya zufolge ist am 24. August die bekannte Rühner Sportfliegerin Thea Anorr mit ihrem Kleinflugzeug im Busch südwestlich vom Viktorialake abgestürzt. Die Maschine wurde vollständig zerstört, die Fliegerin und ihr Beifahrer blieben unverletzt.

Der Kleinempfänger RML 35. — Radio Ringel Schandauer Str. 111, 80033



## 2000 Jahre ostmärkischer Weinbau

Aus Anlaß der 2000-jährigen Geburtsfeier fand in Baden ein geschichtlicher Festzug statt, der die Einführung der Rebe durch die Römer zeigt. Unser Bild zeigt: Römerinnen mit Weinschen eröffnen den Festzug

Obie, der...  
Wann...  
35 Prozen...  
Wann...  
Papier...  
Holz wird...  
Zafertrei...  
Die auf...  
von mehr...  
900 Kubik...  
diesen riel...  
fals gewo...  
fett ange...  
Kebener...  
mächtig m...  
der Kette...  
Entleeren...  
an der Ste...  
Zustillaga...  
dem Men...  
faler ab...  
mischen...  
Faleber...  
der ihm...  
darauf je...  
In tagela...  
die Walle...  
len ausge...  
die Hell...  
verbleibt...  
Reifestel...  
orkellen...  
kommt es...  
und wenge...  
bistnis, d...  
umgekehr...  
Aus dem...  
neuer St...  
hoff ich...  
aus ihm...  
frei" De...  
dient dar...  
leben. Au...  
Kohlfret...  
Veränderte...  
Bei einem...  
liche erf...  
die Papie...  
anderen...  
an traue...

# Wirtschafts- und Börsenteil

Mittwoch, 14. September 1938

— Dresdner Nachrichten —

Nr. 432 Seite 11

## Vom Wunder der Papierentstehung

### Eindrücke aus sächsischen Papierfabriken

Siehe, stehende Dämpfe, alles überdämpfender Dampf der Holzschälmaschinen besetzen den Besucher sächsischer Papierfabriken auf Schritt und Tritt. Es ist der Dreifache aus einem gewaltigen Kampfe, der vom Zerlegen der Holzstämme über mechanische und chemische Vorarbeiten bis zu den riesigen Papiermaschinen unaufhörlich vernehmbar ist. Nicht leicht läßt sich der Rohstoff Holz in seine Bestandteile auflösen. Gewaltiger Hochdruck und von Menschenhand sinnlos erdachtener chemischer Prozeß bedarf es, bis aus den Baumstämmen jene Zellstofffasern gelöst sind, die die Natur mit geheimnisvoller waltender Kraft gebiert. Wie in so vielen modernen Fabrikationsgebieten greift der Mensch auch hier auf einen ewigen Urstoff der Natur zurück und gibt ihm Gestalt.

### 35 Prozent des deutschen Druckpapiers geliefert

Man kann nicht von der Vielgestalt sächsischer Industrie sprechen, ohne dabei auch der Zellstoffgewinnung aus Holz und Stroh und der sächsischen Land weitverbreiteten Papierfabrikation Erwähnung zu tun. Auch auf diesem wirtschaftlichen Sektor nimmt dieses Land eine Spitzenstellung ein. Die sächsischen Fabriken, die in allen Größen vom Kleinbetrieb bis zum Großbetrieb vertreten sind, liefern 25 v. D. der deutschen Zellstoffproduktion aus Papier und 21 v. D. an Stroh. An reinem Holzstoff stellen sächsische Fabriken 35 v. D. und an Zellstoff 12 v. D. Die Druckpapierindustrie Sachsens lieferte im Jahre 1937 allein 35 v. D. der deutschen Druckpapierproduktion. Aber auch die feinen und Spezialpapiere haben in unserem Land maßgebliche Produktionsstätten.

Wie kennen aus unserem täglichen Bedarf selbst die verschiedenartigsten Papierarten. Je nach der Güte des Papiers sind Gabeln, Zellstoff oder Holzschliff, die unter sich wiederum in unzähligen Differenzierungen vermischt werden, die Holzstämme. Sie werden von den Papierfabriken teilweise in ausgedehnter Fabrikation selbst gewonnen oder auch fertig bezogen.

### Holz wird zermahlen

Im der von uns besuchten Freiburger Papierfabrik an Wilkenborn und in einem Teil auch in der Papierfabrik Feldmühle, Werk Krause & Baumann in Deidena, erleben wir die Wandlung des Stoffs vom rohen Baumstamm, vom Ober- oder vom Altpapier bis zum feinsten Feinpapier und Spezialpapier.

Auf dem großen Holzlagerplatz hatten in riesigen Stapeln die Baumstämme ihrer Zerfleinerung in kaum faulgroße Stücke. Sie wandern der Zellstoffgewinnung auf chemischem Wege zu, während der sog. Holzschliff — wie wir es in Deidena beobachtet konnten — durch Zermahlung des Holzes, also mechanisch, gewonnen wird. Holzschliff ist chemisch unveränderte Holzmasse. Wie ein alterer Moloch verflutet die Holzschälmaschine, die mit 60 Pferdekraft arbeitet, in halber Sekunde einen Baumstamm nach dem anderen und zerhackt ihn in wenigen Sekunden unter überbetäubendem Lärm.

### Falzerblei aus getrockneten Spänen

Die auf Schüttelbleien von den harten, chemisch schwerer aufschließbaren Keilen befreiten Späne gelangen durch die Rohre von mehr als 40 Zentimeter Durchmesser in gewaltige Silos, von denen jeder 800 bis 1000 Kubikmeter Raum bietet. Direkt unter diesen riesigen Behältern sind die ebenfalls gewaltigen Ausmaße aufweisenden Kofelien angebracht.

Rebender Geruch, der einen Menschen ohnmächtig machen kann, schlägt uns aus einem der Kofelien entgegen, der nach dem Kochen und Entleeren eben geöffnet ist. Wir stehen hier an der Stelle, wo dem Holz durch Kochen in Sulfatlauge unter hohem Dampfdruck die dem Menschen so wertvolle Zellulosefasern abgerungen wird. Nach diesem chemischen Ausräufel tritt die Zellulose als Falzerblei hervor. Dieser wird nun von der ihm anhaftenden Säure gereinigt und darauf je nach Bedarf abbleicht.

In tagelangem, langsamem Fluß wandert die Masse in Chlorwasser durch die mit Rosten ausgelegten „Weißholzländer“. Je weiter die Zellulosefasern werden soll, um so länger verbleibt sie im „Holländer“. Aber ihre Reinfahrt wird von dem Chlorwasser angegriffen. Jedoch, bei den feinen Papieren kommt es auf die weiße Farbe der Falzerbleis, das zum Beispiel beim Vordpapier amgebleicht liegt.

Aus dem Holz ist ein vollkommen neuer Stoff entstanden. Der Zellstoff ist so ganz anderer Natur, daß man die aus ihm fabrizierten Papiere als „Holzfrei“ bezeichnet. Rein Papiermacher kennt daran, Zellstoff als Holz zu sehen. Nur die Papiere wird man nicht Holzfrei nennen, die Holzschliff enthalten.

### Veränderte Holzlager

Bei einem Gang über die Holzlagerplätze erkennt man schon äußerlich, daß es die Papierindustrie verstanden hat, veränderten Holzstoffauswertungen Rechnung zu tragen. Es läßt dem Besucher auf, daß

die Holzstämme ein viel bunteres Aussehen annehmen als früher, wo sie aus der schon im Ausland fertig geschälten und vorbereiteten Rinde bestanden. Man muß sowohl den Einfluß menschlicher und mechanischer Energien bewundern, die trotz der Erschwernisse, die sich aus der Bearbeitung auch des letzten deutschen Holzes bedingt sind, die sich aus der Bearbeitung auch des letzten deutschen Holzes bedingt sind, die gleichen Rohstoffe gewinnen und ihm die gleichen guten Eigenschaften abzurufen vermögen. Trotz erhöhter Erzeugungskosten, die durch die Auswertung auch des letzten deutschen Holzes bedingt sind, führt die Industrie die Papiere dem Bedarf an unveränderten Verkaufspreisen zu.

Wie man sieht, gewonnen in letzter Zeit inländische Rinde, aber auch Nadel- und Buche, Eintritt in die Fabrikationsräume. Die aus deutscher Rinde hergestellte Zellulose unterscheidet sich von der aus ausländischer Rinde praktisch überhaupt nicht.

### Was aus Altpapier entsteht

Auch große Vorräte von Altpapier entdeckt man in den Lagerräumen. Das Altpapier bildet heute in erhöhtem Maße eine wichtige Rohstoffquelle, nachdem es in wohlorganisierten Sammelaktionen in großen Massen zusammenkommt. Es dient in erster Linie zur Verpackungsherstellung und führt zur Streckung des Holzvorrates. Die Altpapierverwendung steht allenthalben im Zeichen des Wonnariches.

Bisher hinderten die in dem Altpapier enthaltenen Druckfarben seine Rohstofffähigkeit für seine Papiere. Man ist deshalb eifrig damit beschäftigt, chemische Wege zu ergründen, die eine Beseitigung der Druckfarben ermöglichen. Man würde dann einen hochwertigen Rohstoff mehr gewinnen, der im wesentlichen als Ersatz für den Holzschliff dienen könnte. In der Papierfabrik wird das Altpapier vor seiner Verheilung zur Papiermasse „gefollert“, es wird unter Beibehaltung von Wasser durch Steinwalzen zermahlen und zu Brei gedrückt.

### Mit 98% Wassergehalt auf endlose Bänder

Nachdem auf mechanischem und chemischem Wege die Papierrohstoffe: Dabern, Holzschliff, Holzschliff und Altpapier, wo es noch der dem Papier „guten Aua“ und „Durchschichtigkeit“ verleihten Strohcellulose kommt, verarbeitungsreif gewonnen sind,

kann die eigentliche Papiergewinnung beginnen. Die gemischte und gefärbte Papiermasse wandert mit 98 Teilen Wasser-gehalt auf die endlosen Transporthänder der wie Wammutegebilde anmutenden Papiermaschinen. Zunächst wird der Masse auf dem Siebband ein Teil des Wassers abgezogen, dann wird sie auf den Gauschwälzen gepreßt.

Damit ist die „Rohpartie“ beendet und es beginnt die „Trockenpartie“. Die schon stark entwässerte Papiermasse läuft zur vollkommener Trocknung über heiße Zylinder und darauf über Glättwalzen, um schließlich als Hochpapier auf Rollen gewickelt zu werden. In wenigen Sekunden wird die eben noch dünnflüssige Masse zu Papier verwandelt.

### Auffrisch aus Porzellanerde

Starke Eindrücke von der Weiterverarbeitung des Papiers zu Runddruckpapier erhielten die Besucher in der Papierfabrik Feldmühle, Werk Krause & Baumann in Deidena, der größten europäischen Erzeugungstätte für einseitig und zweiseitig getrocknete Runddruck- und Chrompapiere. In diesem großen Werk werden täglich allein 100 Tonnen getrocknete Papiere und Kartons gearbeitet. Interessant ist es hier, wie das Hochpapier seinen dünnen Kufdruck aus Porzellanerde erhält, der dem so behandelten Papier eine glasartige glatte Oberfläche verleiht. Dieser hochfeine Überzug gestattet die feinsten farbigen Bildreproduktionen, wie wir sie in feinsten ausgedruckten Katalogen und Zeitschriften täglich zu sehen bekommen.

Erzeugt werden hier auch Kartons, wie wir sie in Zigarettenpackungen in den verschiedenen Ausführungen finden. Ueberhaupt wird in den sächsischen Fabriken der weitestgehende Teil des Papier- und Kartonsbedarfes der deutschen Zigarettenindustrie herbeiführt.

Auf eine reiche wissenschaftlich-technische Tradition stützt sich die Kunst des Papiermachens. Seit der Erfindung des Holzschliffens durch den Webermeister Keller aus Hainichen in Sachsen in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts nahm die Papierindustrie in unserem Lande ihren großen Aufschwung. Das Erbe der sächsischen Papiermacher wird heute in den Betrieben verpfändungsabwehrt gewahrt und fortgeführt. F. L.

## Der Handwerker muß kalkulieren

### Maßnahmen des Reichskommissars für die Preisbildung

Wie wir hören, wird der Reichskommissar für die Preisbildung in wenigen Wochen die Kalkulationspflicht für das Handwerk anordnen. Die Einführung der Kalkulationspflicht wird sich zunächst auf das Bauhandwerk im weiteren Sinne beschränken. Später werden aber auch die anderen Handwerksgruppen der Kalkulationspflicht unterworfen werden. Diese wichtige Maßnahme wird im engen Einvernehmen mit dem Reichshandwerksministerium sowie in Zusammenarbeit mit dem Reichsausschuß für Betriebswirtschaft durchgeführt werden.

Vorausgegangen ist bekanntlich die Buchführungspflicht für das Handwerk. Buchführungspflicht und Kalkulationspflicht sollen zusammen dem Preiskommissar die Grundlage für eine

### Klare Beurteilung der Kosten- und Preisverhältnisse

im Handwerk bieten, sollen zugleich aber auch dem Handwerker die Handhabe geben, um die Richtigkeit seiner Preise zu überprüfen.

Oft genug wird dem Handwerker vorgeworfen, daß seine Preise zu hoch sind. Oft genug aber stellt sich bei der nüchternen Prüfung heraus, daß die Preise des Handwerkers gar nicht so sehr durch die notwendigen Kosten bestimmt sind, sondern durch die Preise der Konkurrenz, wobei die niedrigsten Offerten die Richtschnur zu geben pflegen. Trotz der harten Beschäftigung der Handwerker muß man im allgemeinen sagen, daß die Beschäftigungsjunktur keineswegs auch eine Preisconjunktur gewesen ist.

Mit der Einführung der Kalkulationspflicht wird es in der Zukunft möglich sein, die Kosten- und Preisverhältnisse klar zu durchleuchten und damit ein richtiges Urteil über die Preise des Handwerkers zu gewinnen. Die Einführung der Kalkulationspflicht ermöglicht es ferner, den Handwerker selbst zu einer rationelleren Betriebsführung,

### zum besseren und schärferen Rechnen

zu erziehen. Die Anordnung des Preiskommissars dient also sowohl der Preispolitik als auch dem Handwerker selbst.

werden: Dachdecker, Elektrohandwerk, Glaser, Installateure und Klempner, Maler, Plaster- und Grabenbauhandwerker, Schlosser, Schmiedehandwerk, Tischler- und Steinmetzhandwerk, Tischler, Töpfer und Ofenseher, Zimmerer und Maurer.

Zur Anfertigung der Einzelkalkulationen werden Kalkulationsschemata vom Reichshandwerksministerium mit Zustimmung des Preiskommissars vorgefertigt. Damit werden nicht etwa Nachteile für die Preisbildung des einzelnen Handwerksmeisters vorgefertigt oder angeordnet. Jeder Handwerker soll vielmehr auf Grund seiner eigenen Betriebsverhältnisse kalkulieren. Der Vordruck dient dem Zweck, einmal sämtliche Kosten zu erfassen und zugleich

die Kalkulation vergleichbar zu machen, so daß also ein klares Preisbild entsteht. Dabei ist zu berücksichtigen, daß gerade im Handwerk die Objekte der Kalkulation oft sehr umfangreich sind, daß es also gerade hier wichtig ist, eine weitgehende Einheit in die Betriebszusammenhänge zu vermitteln.

### Es wird mehr verbraucht

#### Großhandelsumläge als Spiegel

Nach den Feststellungen der Forschungsstelle für den Handel (FHD) beim Reichsinstitut für Wirtschaftspolitik (RIW) zeigten die Umläge des Großhandels, wie nach den Vierteljahresergebnissen zu erwarten war, im Gesamtjahr 1937 im Ganzen gesehen eine recht günstige Entwicklung.

Besonders kräftige Umlagesteigerungen waren im Großhandel mit Schokoladen und Süßwaren, in den untersten Zweigen des Textilgroßhandels, im Schuhwarengroßhandel, im Großhandel mit Edelmetallwaren, mit Uhren und Uhrenbestandteilen sowie im Kraftfahrzeugteilegroßhandel zu beobachten. Die schwächsten Umlageanahmen ergaben sich in einem Teil der mit der Bauwirtschaft zusammenhängenden Großhandelszweige (Großhandel mit Baustoffen, Malerbedarf, sanitärem Installationsbedarf), im Großhandel mit Fahrradbedarf und im Fahrrad- und Fahrradteilegroßhandel.

#### Im 1. Vierteljahr 1938

fielen die Umlageanahmen gegenüber 1937 im allgemeinen niedriger aus als im Gesamtjahr 1937. Ferner verlor sich das Bild der Umlage im Großhandel noch dadurch, daß die Umläge in einigen Großhandelszweigen hinter den Ergebnissen des ersten Vierteljahres 1937 etwas zurückblieben. Diese Feststellungen ließ sich beim Fachhandel, beim Großhandel mit sanitärem Installationsbedarf und beim Großhandel mit Edelmetallwaren treffen — Großhandelszweige, die im ersten Quartal 1937 allerdings besonders günstig abgefallen hatten. Im Vergleich dazu wesentlich günstiger und auch die jeweiligen prozentualen Umlageerhöhungen des Gesamtjahres 1937 abertreffend, schritten der Großhandel mit Baustoffen, der Großhandel mit Laboratoriumsbedarf und der Kraftfahrzeugteilegroßhandel ab.

Unter anderem zeigten die Umläge in den verschiedenen Großhandelszweigen folgende Entwicklung:

Der Nahrungsmitteleinzelhandel wies das ganze Jahr 1937 hindurch ziemlich gleichmäßige Umlageerhöhungen auf. Im Gesamtjahr 1937 wurden die Umläge von 1936 um 9% übertrafen. Eine etwa gleich hohe Umlageerhöhung (+ 7%) ergab sich auch für das erste Vierteljahr 1938.

#### Süßwarengroßhandel

Im Süßwarengroßhandel erzielte sich die Umläge in dem bisher zu übersehenden Gesamtjahr 1937 um 12% gegenüber 1936.

Im Eisenwarengroßhandel und Kleider- und Bekleidungswaren zeigten sich im Gesamtjahr 1937 durchwegs recht günstige Ergebnisse. Die vergleichsweise niedrigste Umlageerhöhung gegenüber 1936 wies der Großhandel mit Bekleidungswaren (+ 15,1%) auf und die höchste der Stoffgroßhandel (+ 22,9%).

In Auswirkung der planmäßigen Umlage- und Absatzförderungsmaßnahmen liegen die Umläge des Schrottgroßhandels im Jahre 1937 um 18%. Im Eisenwarengroßhandel war die Umlageerhöhung im Gesamtjahr 1937 wie im ersten Vierteljahr 1938 etwa gleich hoch; sie belief sich auf + 11,1% bzw. + 12%.

Von den übrigen erfassten Großhandelszweigen zeigte der Großhandel mit Uhren und Uhrenbestandteilen (+ rund 25%) und der

#### Kraftfahrzeugteilegroßhandel

(+ 22,0%) besonders kräftige Umlageerhöhungen im Gesamtjahr 1937. Während die Umlageerhöhung im Kraftfahrzeugteilegroßhandel (+ 20 bis 25%) auch im ersten Vierteljahr 1938 anhielt, ermäßigte sie sich im Uhrengroßhandel auf 4%. Der Großhandel mit technischen Chemikalien und Drogen erreichte sowohl im Gesamtjahr 1937 als auch im ersten Vierteljahr 1938 eine Umlageerhöhung von 8%. Die gleichzeitigen Umlageanahmen im Großhandel mit

#### Kosmetika und Seifen

betragen + 18,0% und 8,4%. — Hinter den Umlageerhöhungen der anderen Großhandelszweige im Gesamtjahr 1937 blieb die Umlageerhöhung im Großhandel mit Fahrrädern und Fahrradteilen mit + 15% gegenüber 1936 zurück.

## Deutsch-mandschurisches Abkommen

Die Verhandlungen über ein neues deutsch-mandschurisches Wirtschaftsabkommen, die mit der Regierung Mandschukuo durch den deutschen Geschäftsträger in Peking geführt worden sind, sind nunmehr abgeschlossen. Das neue Abkommen tritt an die Stelle der deutsch-mandschurischen Handelsregelung vom 30. April 1930. Es tritt rückwirkend vom 1. Juni d. J. in Kraft und läuft bis zum 31. Mai 1940. Die wichtigsten Punkte des neuen Abkommens, das sich im übrigen weitgehend an die frühere Regelung anlehnt, sind die folgenden: Um den zweiseitigen Warenaustausch zu erleichtern, gibt ein deutsches Bankensortiment Vorkaufe an die Hofbank-Spezialbank in Dambura. Beide Staaten lassen sich zu einem festgesetzten Betrag die Einfuhr nicht unbedingt notwendiger Waren zu, für die andernfalls Einfuhr- und Devisenbeschränkungen nicht erteilt werden würden. Der Zahlungsverkehr im Ein- und Ausfuhrhandel wird durch das neue Abkommen ebenfalls wie durch das frühere berührt, da die Zahlungen in normaler Weise abgewickelt werden. Die Abrechnung ist durch ein neues Abkommen zwischen der Reichsbank und der Hofbank-Spezialbank geregelt und wird durch ein Abkommen zwischen der Reichsbank und einem deutschen Bankensortiment erleichtert. Durch das neue Abkommen wird der deutsch-mandschurische Warenaustausch bedeutend erhöht.

## Verschledenes

#### Englisches Kreditangebot an Jugoslawien

Die Wirtschaftskorrespondenz „Anglo-Slavischer Kurier“ meldet, daß die englische Bankengruppe, die unlangst der Türkei eine 16-Millionen-Pfund-Kreditleihe gewährte, der jugoslawischen Regierung ihre Bereitschaft zur Gewährung einer noch größeren Kreditschulden ausgesprochen habe. Die jugoslawische Regierung habe jedoch erklärt, daß sie im Augenblick eine solche Kreditschulden nicht nötig habe. Sie werde stattdessen später auf dieses Angebot zurückkommen. In unterrichteten Kreisen glaubt man, daß die Engländer, die dieses Angebot bereits vor zwei Monaten zum ersten Male gemacht haben, es in Verbindung mit dem für November geplanten jugoslawisch-britischen Handelsabkommen erneuert werden.

Druck auf Baumwolle
Ueber 51 Millionen Ballen

Nachdem die amerikanische Baumwollenernte in dem Septemberbericht des Washington Kiderbauamts auf 11,83 Mill. Ballen geschätzt worden ist...

Ende August ist das neue I. Z. N. Baumwolle-Verleihungsprogramm veröffentlicht worden. Der Durchschnittssatz der Kredite ist auf 8,20 Cent pro lb. festgesetzt worden.

Nach Schätzungen der New Yorker Baumwoll-Börse wird die Witterung in der Herbstzeit...

Die anderen Baumwollsorten lagen rund 5% niedriger. Die Baumwollanfuhr nach Japan...

Mexikanisches Öl gegen deutsches Elektromaterial?

Nach New Yorker Blätternachrichten aus Mexiko soll zwischen Deutschland und der mexikanischen nationalen Petroleumverwaltung...

Abschlüsse und Geschäftsberichte
Jute-Spinnerei und Weberei Rassel, Rassel

Bei der Gesellschaft wurde die Nachfrage während des ganzen Geschäftsjahres 1937/38 (30. Juni) laut Vermögensbericht lebhaft...

Hauptversammlungen
Europahof AG, Dresden

Die vom stellvertretenden Aufsichtsratsvorsitzer Baron von Treben geleitete Hauptversammlung verabschiedete einstimmig den Abschluß mit einer Bilanz...

Hamburger Warenmarkt vom 13. September

Kaffee: Die Stimmung des Marktes war freundlich. Der Handel mit dem Inlande...

Kakaobabelfabrikate: Die Kaufkraft war allgemein ruhig, so daß die zur Veräußerung stehenden Mengen...

Weis: Bei ruhigen ruhendem Handel traten Preisveränderungen nicht ein. Nur der Export...

Jute: Bei stetiger Stimmung ergaben sich am Markt für gewöhnliche allgemeine Preisveränderungen...

Wollwaren: Die Kaufkraft für Wollwaren war allgemein sehr ruhig, konnte aber nur teilweise befriedigt werden...

Wollstoffe: Die Kaufkraft für Wollstoffe war allgemein sehr ruhig, konnte aber nur teilweise befriedigt werden...

Wollstoffe: Die Kaufkraft für Wollstoffe war allgemein sehr ruhig, konnte aber nur teilweise befriedigt werden...

Wollstoffe: Die Kaufkraft für Wollstoffe war allgemein sehr ruhig, konnte aber nur teilweise befriedigt werden...

Wollstoffe: Die Kaufkraft für Wollstoffe war allgemein sehr ruhig, konnte aber nur teilweise befriedigt werden...

Rhein-Mainische Börse Frankfurt vom 13. September

An der Abendbörse erfolgten vielfach noch einige Wertschwankungen, so daß gegen den Berliner Schluß...

Kurze: Deutscher Reichsbank 121,5, Handelsbank 114,5, Dresdner Bank 105,87, Bergwerkaktien...

Warenmärkte

Wollwaren (Cts. p. lb.) 13. Sept. 12. Sept.
Kaufkraft für Wollwaren...

Wollwaren (Cts. p. lb.) 13. Sept. 12. Sept.
Kaufkraft für Wollwaren...

Wollwaren (Cts. p. lb.) 13. Sept. 12. Sept.
Kaufkraft für Wollwaren...

Wollwaren (Cts. p. lb.) 13. Sept. 12. Sept.
Kaufkraft für Wollwaren...

Wollwaren (Cts. p. lb.) 13. Sept. 12. Sept.
Kaufkraft für Wollwaren...

Wollwaren (Cts. p. lb.) 13. Sept. 12. Sept.
Kaufkraft für Wollwaren...

Wollwaren (Cts. p. lb.) 13. Sept. 12. Sept.
Kaufkraft für Wollwaren...

Wollwaren (Cts. p. lb.) 13. Sept. 12. Sept.
Kaufkraft für Wollwaren...

Wollwaren (Cts. p. lb.) 13. Sept. 12. Sept.
Kaufkraft für Wollwaren...

Devisenkurse

Table with columns for currency type (e.g., London, Paris, Berlin), date (13. Sept.), and exchange rate.

Von den Warenmärkten

Wollwaren (Cts. p. lb.) 13. Sept. 12. Sept.
Kaufkraft für Wollwaren...

Wollwaren (Cts. p. lb.) 13. Sept. 12. Sept.
Kaufkraft für Wollwaren...

Wollwaren (Cts. p. lb.) 13. Sept. 12. Sept.
Kaufkraft für Wollwaren...

Wollwaren (Cts. p. lb.) 13. Sept. 12. Sept.
Kaufkraft für Wollwaren...

Wollwaren (Cts. p. lb.) 13. Sept. 12. Sept.
Kaufkraft für Wollwaren...

Wollwaren (Cts. p. lb.) 13. Sept. 12. Sept.
Kaufkraft für Wollwaren...

Wollwaren (Cts. p. lb.) 13. Sept. 12. Sept.
Kaufkraft für Wollwaren...

Wollwaren (Cts. p. lb.) 13. Sept. 12. Sept.
Kaufkraft für Wollwaren...

Wollwaren (Cts. p. lb.) 13. Sept. 12. Sept.
Kaufkraft für Wollwaren...

8. Ziehung 5. Klasse 213. Sächsischer Landeslotterie

Table listing lottery numbers for the 5th class of the 213rd Saxon State Lottery, including prize amounts and winning numbers.

8. Ziehung 5. Klasse 213. Sächsischer Landeslotterie

Table listing lottery numbers for the 5th class of the 213rd Saxon State Lottery, including prize amounts and winning numbers.

8. Ziehung 5. Klasse 213. Sächsischer Landeslotterie

Table listing lottery numbers for the 5th class of the 213rd Saxon State Lottery, including prize amounts and winning numbers.

Vertical advertisements on the right margin, including 'Deutsches', 'Was soll', and 'Hilfslos'.



